

Theologische Revue.

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter
Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 10 M.

Anzeigen
50 Pf. für die viermal
gespaltene Millimeterzeile oder
deren Raum.

Nr. 19/20.

22. Dezember 1920.

19. Jahrgang.

Eine neue Opfertheorie:

ten Hompel, Das Opfer als Selbsthingabe und seine ideale Verwirklichung im Opfer Christi (Poschmann).
Van Kasteren, Was Jesus predigte. Deutsche Bearbeitung von J. Spindel (Vogels).
Zimolong, Die Nikodemusperikope (Joh. 2, 23—3, 22) nach dem syro-sinaitischen Text (Vogels).
Schmidt, Die Pfingsterzählung und das Pfingsterlebnis (Benz).
Kittel, Rabbinica (Allgeier).
Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6. Aufl. (J. Schmidt).

Haase, Die koptischen Quellen zum Konzil von Nicäa (Diekamp).
Geyer, Peter Abälards philosophische Schriften I, 1 (Pelster).
Hartmann, Die zeitliche, örtliche und soziale Herkunft der Geistlichen der Diözese Augsburg 1804—1917 (Löhr).
Linneborn, Inventar des Archivs des Bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn (Glasmeier).
Endres, Die Probleme der Geschichtsphilosophie (Sawicki).
Störing, Die Frage der Wahrheit der christlichen Religion (Wunderle).

Königer, Grundriß einer Geschichte des katholischen Kirchenrechts (Lux).
Roloff, In zwei Welten (Hofmann).
Hoffmann, Der katholische Akademiker und die neue Zeit (Sommers).
Bergmann, Biblisches Leben aus dem Neuen Testament. 1. und 2. Teil (Sommers).
v. Hähling, Diasporaseelsorge (Hellig).
Schmidlin, Katholische Missionslehre (Seppelt).
Schneider, Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1920 (Liese).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Eine neue Opfertheorie.

„Es mag als ein Wagnis erscheinen, zum Gegenstand eines ersten theologischen Versuchs eine Frage zu wählen, die so umstritten ist, wie wenige andere.“ Mit diesem Bedenken beginnt M. ten Hompel die Einleitung seines neuen Buches über das Wesen des Opfers.¹⁾ Der Erfolg hat das Wagnis gerechtfertigt. Seine Arbeit ist eine hervorragende Leistung selbständiger Spekulation. Sich orientierend an den Grundgedanken der Religion und der Heilsgeschichte, baut er auf dem Fundament der kirchlichen Lehrbestimmungen und der Offenbarung eine Opfertheorie auf, die uns das Opfer Christi, insbesondere das eucharistische Opfer in neuem Lichte zeigt.

Die allgemeinste Bestimmung des Opfers findet er in dem Begriff „Gabe an Gott“. Die Ansicht Fr. Wielands, wonach das Moment der Gabe nur von der entarteten, nicht von der wahren Opferidee gefordert werde, wird zurückgewiesen (1—19). Auf der anderen Seite ist aber die Gabe nicht, wie es gewöhnlich geschieht, als „äußere“, „materielle“ oder „konkrete“ zu bestimmen in dem Sinne, daß sie von dem Gebenden materiell verschieden sei. Eine solche Gabe an Gott ist sogar in sich unmöglich, wie eine scharf durchgeführte Analyse der Begriffe göttlicher Herrschaft und menschlichen Eigentums zeigt (21—35). Das Einzige, was der Mensch Gott geben kann, ist die ethische Leistung des freien Willens, denn hier handelt es sich nicht um etwas von vornherein Seiendes und dadurch Gott schon Zugehöriges, sondern um etwas Seinsollendes, dessen Wirklichsein Gott von dem freien geschöpflichen Willen abhängig gemacht hat, das also der Mensch im wirklichen Sinne Gott „geben“ kann. Das ethische Sein ist aber nicht etwas vom Menschen Verschiedenes, sondern besteht in dem Sichselbsthinordnen des Menschen auf Gott. Die einzig mögliche Gabe an Gott ist somit die Selbsthingabe, wie sie durch das Wesen der Religion gefordert wird, und zwar die Hingabe des ganzen Menschen mit den Kräften der Seele wie des Leibes (35—47). — Die Selbsthingabe ist indes noch nicht das Opfer im Vollsinne. Mit dem inneren Akt muß sich noch eine sinnfällige

religiöse Handlung verbinden. Falsch ist aber die herkömmliche Auffassung, daß das Wesen des Opfers in der äußeren Opferhandlung liege. Die eigentliche *oblatio* (das *sacrificium verum* Augustins) bleibt die innere Hingabe, der äußeren Handlung kommt nur die Bedeutung eines Symbols zu (47—66). — In der Selbsthingabe wird der primäre Zweck der Religion, die Verherrlichung Gottes verwirklicht; der Mensch stellt auch seine freie Persönlichkeit unter Gottes absolute Herrschaft und bekennt damit, daß er nur relativer, nicht absoluter Selbstzweck ist. Wie nun aber der primäre Endzweck des Menschen Hand in Hand geht mit dem sekundären, der Selbstvervollkommnung und Seligkeit, so verbindet sich auch mit dem primären Opferzweck notwendig ein sekundärer. Kann der Mensch bei seinem Streben unmöglich sein sekundäres Ziel verleugnen, so liegt es im Wesen des absolut bedürfnislosen, unendlich gültigen Gottes, daß er das Opfer der Selbsthingabe nur annimmt, um die sich ihm schenkende Persönlichkeit zu begnaden und zu verklären. So kommt zu dem primär-latreutischen Zweck des Opfers der sekundär-sakramentale, und zwar so, daß der sakramentale Zweck Mittel ist für den latreutischen Endzweck. Indem wir uns Gott darbringen, um von ihm Gnade und Leben zu erlangen, bekennen wir ihn nicht nur als die absolute *causa finalis*, sondern auch als absolute *causa exemplaris* und *efficiens*, als Vollkommenheitsideal und Lebensquelle. Auf diese Weise wird das primär latreutische Opfer zugleich zum Dank- und Bitopfer. Praktisch tritt der Doppelzweck des Opfers in Erscheinung durch die Verbindung der Opferdarbringung mit der Kommunion. Die Definition des Opfers lautet: „Das Opfer ist die völlige Selbsthingabe an Gott als die absolute Zielursache zur Verklärung durch Gott als die absolute schöpferische und vorbildliche Ursache, äußerlich dargestellt im Ritus der Oblation und des Opfermahls“ (76).

Dieser „allgemeine“ Opferbegriff ist abgeleitet aus dem normalen Verhältnis der abstrakten menschlichen Natur zum göttlichen Wesen. Dies Verhältnis ist aber durch die heilsgeschichtlichen Schicksale (Sünde und Erlösung) beeinflusst worden, und demgemäß nimmt auch das Opfer in den verschiedenen Stadien der Heilsgeschichte gewisse Besonderungen an. Das Kennzeichen des Opfers der gefallenen Menschheit, das notwendig Sühnopfer sein muß, ist die Destruktion. Sie ist aber nur integrierender, nicht wesentlicher Bestandteil des Opfers, wie die herkömmliche Auffassung es will. Wesentliches Element des Sühnopfers ist entsprechend dem formellen Wesen der Erbsünde als verschuldeter Trennung von Gott die dieser Trennung entgegengesetzte Selbsthingabe. Die Destruktion entspricht dem materiellen Element der Erbsünde, dem Verlust der Integritätsgaben; sie soll „das Fleisch der Sünde zerstören“ (Röm 6, 6) und wieder zur Verklärung des paradiesischen Zustandes führen. Die „Zerstörung“ ist demgemäß nur Mittel zum Zweck der Verklärung,

¹⁾ ten Hompel, Max, Dr. iur. et theol., Präses des Bischöflichen Knabenseminars in Heiligenstadt, **Das Opfer als Selbsthingabe und seine ideale Verwirklichung im Opfer Christi**. Mit besonderer Berücksichtigung neuerer Kontroversen. [Freiburger theol. Studien. 24. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1920 (XII, 230 S. gr. 8°). M 18.

wie es dem früher dargelegten Begriff der „Gabe an Gott“ entspricht. Im Opfer der nicht gefallenen und ebenso im Opfer der schon verkörperten Menschheit hat sie überhaupt keinen Platz (78–94).

Der gefallene Mensch war zum Opfer unfähig. Einerseits war er wegen des Verlustes der übernatürlichen Heiligkeit kein würdiger Gegenstand der Selbsthingabe; andererseits hätte er sich auch durch Selbstvernichtung erst recht nicht die verlorene Integrität wieder verschaffen können. Es blieb ihm nichts übrig, als an einem äußeren Objekt symbolisch darzustellen, wozu er selbst verpflichtet, aber nicht imstande war. Die alttestamentlichen Opfer waren daher nicht eigentliche Opfer, sondern lediglich Bilder und Schatten des wahren Opfers. Ein wirkendes, wahrhaft sühnendes und erklärendes Opfer konnte erst der Gottmensch darbringen. Sein Opfer am Kreuze entspricht allen Forderungen des idealen Opferbegriffs: Es ist formell Selbsthingabe der heiligen Menschheit Christi, der dadurch als Repräsentant des ganzen Geschlechts die Schuld des ersten Adam sühnte, materiell die Zerstörung des „Fleisches der Sünde“, das der Herr zur Gleichgestaltung mit uns angenommen, und bewirkende Ursache der Verklärung, zunächst für ihn selbst, dann aber auch zur Mitteilung an die zu erlösende Menschheit. Darnach beantwortet sich die Frage nach der Bedeutung, die der blutige Tod Christi für sein Opfer habe. Er ist weder, wie Renz meint, „wesentlich und formal die alleinige Opfertat Christi“ — das ist die innere Selbsthingabe seiner ganzen Person mit Leib und Seele —, noch ist er mit Pell als bloße Bekundung der alles auf sich nehmenden Opfergesinnung anzusehen, sondern er ist das integrierende Moment des Sühneopfers entsprechend dem integrierenden Moment der Erbsünde (95–132).

Ist das Opfer seinem Begriffe nach nicht ein bloßes Mittel der Sühne für die gefallene Menschheit, sondern nichts anderes als der latenteitische Dienst, den das Geschöpf dem Schöpfer schuldet, dann liegt die Opferpflicht auch der verkörperten Menschheit ob, vorab also dem verkörperten Gottmenschen, in dem der latenteitische Zweck der Schöpfung in höchstem Maße verwirklicht wird. Tatsächlich übt Christus gemäß Hebr. 8, 1–6 einen solch himmlischen Opferdienst aus. Dieses himmlische Opfer widerspricht nicht der von Paulus ausdrücklich betonten Einmaligkeit des Opfers Christi (Renz). Paulus hat das Sühnopfer im Auge, das tatsächlich am Kreuze objektiv ein für allemal vollzogen ist, schließt aber keineswegs ein anderes, dem Verklärungszustand entsprechendes Opfer Christi aus. Die Destruktion hat, wie erwähnt, bei diesem Opfer keinen Platz mehr. Im Verhältnis zum Kreuzesopfer ist das himmlische Opfer nicht dessen „virtuelle Fortsetzung“ (Scheeben) oder gar „aktuelle substantielle Wiederholung“ (Thalhofer), sondern seine Frucht. Diese besteht in nichts anderem als in der Verklärung Christi, kraft deren seine nun auch von jeder Straffolge der Sünde befreite und von göttlichem Leben durchströmte menschliche Natur die vollendete Form des Opfers darstellt und zugleich zum mittlerischen Gnadenhaupt geworden ist, das einerseits alles Opferstreben seiner Glieder mit seinem Opfer vereint und zu Gott emporträgt, andererseits als lebendige *causa salutis* ständig göttliches Leben in sie hinüberleitet (112–150).

Der letzte Gedanke führt zum eucharistischen Opfer. Es ist nichts anderes als „die der irdischen Kirche angepasste Form des himmlischen Opfers“. Formeller Opferakt ist auch hier die innere Selbsthingabe des verkörperten Christus; jede Vorstellung einer irgendwie wirklichen Destruktion der Opfergabe ist unvollziehbar. Objekt des Opfers ist der ganze lebendige Christus. Die Auffassung von Leib und Blut als einer dinglichen, vom Opferer losgelösten Gabe führt zu allerhand begrifflichen Schwierigkeiten (gegen Dorsch). Die Wandlung ist als Gegenwärtigsetzung des sich opfernden Christus die Voraussetzung für das eucharistische Opfer, nicht aber der formelle Opferakt selbst. — Die besondere Eigenart des eucharistischen Opfers liegt darin, daß Christus es darbringt in seiner Eigenschaft als Gnadenhaupt in Verbindung mit seinem mystischen Leibe; es ist das Opfer der Kirche, indem die Gläubigen ihre Selbsthingabe mit dem Opfer ihres Hauptes vereinigen. Deswegen wird es auch in seinen Motiven durch die Bedürfnisse der streitenden Kirche bestimmt, so daß sich zu dem primär latenteitischen Zweck von selbst der imperatorische und propitiatorische gesellt. Insbesondere ist es ein wahres Sühnopfer. Zwar hat es die versöhnende Kraft nur als Frucht des Kreuzesopfers. Aber dieses bewirkte zunächst nur die virtuelle Versöhnung, indem es Christus zur mittlerischen *causa*

salutis verkörperte. Der einzelne soll das von Christus erworbene Heil nicht mechanisch mitgeteilt erhalten, sondern soll es frei erwerben durch persönlichen Anschluß an Christus. Deswegen ist seine Begründung von dem Eingehen in das Opfer Christi abhängig, und das eucharistische Opfer erscheint somit als die Ursache der aktuellen Versöhnung. Indem ihm so die gesamte aktuelle Rechtfertigung als Wirkung beigelegt wird, gewinnt es eine zentrale Bedeutung in der Heilsoökonomie. Der in der Kirche lebende eucharistische Christus ist „als Opfer der Sammlungspunkt aller aktiven ethischen Bewegungen zu Gott hin“ und „als Sakrament nächste Quelle aller übrigen Sakramente und überhaupt des ganzen von Gott zum Menschen niederfließenden Gnadenstromes“ (191). Was das Verhältnis des Meßopfers zum Kreuzesopfer betrifft, so kann seine „Relativität“ nicht bestehen in der numerischen Identität beider (Wieland, Pell), aber auch nicht in der bloßen *memoria, representatio* und *applicatio* des Kreuzesopfers. Die erste Ansicht schließt eine wahre Relation von vornherein aus, die zweite verlegt die Relativität in die Funktionen des Meßopfers anstatt in sein Wesen, so daß die vom Dogma geforderte Einheit des Opfers Christi doch nicht gewahrt wird. In Wirklichkeit ist das eucharistische Opfer dem Kreuzesopfer gegenüber seiner spezifischen Eigenart nach ein selbstständiges Opfer, ruht aber seiner Möglichkeit und Verdienstlichkeit nach völlig auf dem Grunde des Kreuzesopfers; es ist nicht nur die Vermittlung der Früchte, sondern die Frucht und zugleich in seiner äußeren liturgischen Erscheinung die abbildliche Darstellung des Kreuzesopfers (150–214).

Die neue Opfertheorie hat unleugbare Vorzüge. Sie imponiert schon durch ihre Geschlossenheit und Folgerichtigkeit. Die Grundgedanken des Opferbegriffs sind bis in die letzten Ausläufer der Lehre vom Meßopfer klar durchgeführt. Sodann enthält sie eine Reihe wirklich wertvoller und religiös fruchtbarer Gedanken, die in anderen Theorien entweder gar nicht oder nicht genügend berücksichtigt sind. Ich denke z. B. an die begriffliche Verknüpfung des latenteitischen und des sakramentalen Opferzieles, an die entschiedene Geltungsmachung der mittlerischen Bedeutung des verkörperten Christus, jener echt biblischen und altchristlichen Lehre, die bei einer einseitig rechtlichen Auffassung der Erlösung uns fast aus dem Bewußtsein geschwunden ist, an die Bestimmung des eucharistischen Opfers als Selbsthingabe des ganzen mystischen Christus u. a. Endlich verdient auch die ruhige und gründliche Art, wie der Verfasser sich mit den früheren Theorien auseinandersetzt und ihre Wahrheitsmomente und Schwächen darlegt, Anerkennung. Bei der Schwierigkeit des Gegenstandes ist es selbstverständlich nicht zu erwarten, daß seine sämtlichen Ergebnisse allgemeine Zustimmung finden werden. Wahrscheinlich wird die Theorie den Anstoß zu einer erneuten Diskussion geben, aber im wesentlichen dürfte sie sich behaupten. Eine nicht zu unterschätzende Stütze findet sie in den liturgischen Gebeten (205 ff.) sowie in der Opferlehre der Urkirche (219–225). Zu wünschen wäre, daß die schönen Gedanken über das eucharistische Opfer recht bald ausgemünzt würden für das praktisch-religiöse Leben zur Erzielung des echten, an seinem göttlichen Urquell sich ständig nährenden Opfergeistes, in dem die ganze Religiosität beschlossen liegt.

Im einzelnen möchte ich nur zu zwei Punkten meine Bedenken äußern. Der erste betrifft den allgemeinen Opferbegriff, der mir zu eng gefaßt erscheint. Er trifft zu für das Opfer Christi, kann aber nicht ohne Vergewaltigung auf die andern Opfer ausgedehnt werden. Es ist unmöglich, all die verschiedenen Opfer des Alten Bundes und des Heidentums, wie sie als religionsgeschichtliche Fakta gegeben sind, unter den Begriff der Selbsthingabe zu ziehen und der äußeren Opferhandlung nur die Bedeutung einer symbolischen Darstellung der an sich geschuldeten, aber durch die Sünde unmöglich gemachten Selbsthingabe beizulegen. Aus einer so komplizierten Vorstellung kann

die ursprüngliche Opferidee nicht gelassen sein. Welch besonderes Interesse sollte der Mensch an einer solchen, an sich durch nichts gebotenen oder auch nur nahegelegten Symbolisierung gehabt haben? Da bietet die übliche Vorstellung des Opfers als einer äußeren Gabe, die der Mensch Gott schenkt, eine viel einfachere Erklärung. Mag die Übertragung einer solchen Gabe an Gott objektiv undurchführbar sein, der schlichte, nicht reflektierende Mensch findet in dieser neuen Opferidee ebenso wenig eine Schwierigkeit wie bei anderen anthropomorphen Vorstellungen, und selbstverständlich hat das in frommer Gesinnung in irgendeiner Form Gott dargebrachte Opfer auch religiösen Wert. Die Läuterung des Opferbegriffs gehört nach Ausweis der Offenbarungsgeschichte einer späteren Entwicklung an. Ist aber der Opferbegriff auf die vorchristlichen Gabenopfer zurückzuführen, dann geht es nicht an, mit demselben Wort auf einmal einen neuen Begriff zu bezeichnen, der jene Opfer von sich ausschließt. Gewiß, sie sind an dem Opfer Christi gemessen nur unvollkommene Opfer, Schatten und Bilder dieses einzig idealen Opfers, aber immerhin Opfer. Der allgemeine Opferbegriff, der alle Opfer umfassen soll, darf somit nur Bestimmungen enthalten, die dem Opfer Christi mit den übrigen Opfern gemeinsam sind. Die Definition wird sich deswegen beschränken müssen auf den Satz: das Opfer ist eine Gabe an Gott. In der Division des Begriffes kann dann der spezifische Unterschied zwischen dem idealen und objektiv allein wertvollen Opfer der Selbsthingabe und den auf anthropomorphen Vorstellungen fußenden äußeren Gabenopfern geltend gemacht werden. Die früher mitgeteilte Definition gilt nur für jenes ideale Opfer. Da dieses übrigens in jedem Falle der Ausgangspunkt für die weitere Untersuchung ist, so wird sie von der bisherigen Fassung des allgemeinen Begriffs nicht berührt.

Für nicht glücklich halte ich ferner die Begründung, für die Notwendigkeit der Destruktion bei dem Opfer des gefallenen Menschen. Die Vorstellung, daß „das Fleisch der Sünde zerstört“ werden müsse, um der Verklärung fähig zu werden, erscheint, wenn das Wort mehr als eine Symbolik besagen soll, doch gar zu naturhaft realistisch. Läßt sich die Destruktion nicht einfach als Mittel der Sühne und Strafe erklären?

Braunsberg.

B. Poschmann.

Van Kasteren, Joh. Pet., S. J., Was Jesus predigte, Eine Erklärung des Vaterunsers. Deutsche Bearbeitung von Joh. Spendel, S. J. Freiburg, Herder & Co., 1920 (163 S. kl. 8°). Kart. M. 5,80 und Zuschläge.

Das im J. 1917 erschienene Büchlein des verstorbenen holländischen Exegeten »Wie Jesus predigte« hat hier sein würdiges Gegenstück gefunden. Unter dem Titel »Was Jesus predigte« gibt der Verf. eine Erklärung des Gebetes des Herrn, das bekanntlich schon Tertullian als »Zusammenfassung des gesamten Evangeliums« bezeichnet hat. Es wandelt nicht die Pfade zünftiger Wissenschaft und ist nicht zu deren Förderung geschrieben, aber der sachkundige Gelehrte verleugnet sich nirgends. Grundsätzlich vertraut mit der Gedankenwelt der Bibel sucht der Verf. in einfacher und nüchterner, aber doch schöner und warmer Sprache für einen recht weit gedachten Leserkreis den Inhalt des Vaterunsers zu entwickeln, indem er bald mit einem Psalmen- oder Prophetenspruch, bald mit Jesu Worten die einzelnen Gedanken beleuchtet.

Das Schriftchen liest sich gut. Nur selten wird man daran erinnert, die Übersetzung eines holländischen Originals vor sich zu haben. Vielleicht sind einige weniger glückliche Wendungen (S. 20 erhält Jesu Abschiedsrede nach dem Abendmahl die Note »treulich«; S. 58 wird gesagt, daß der Vater unser Rufen hört, »sogar« wenn wir in der Stille des Herzens sprechen; S. 51: es ist ein frommer christlicher Brauch, ... beim Aussprechen des süßen Namens Jesu aus Ehrfurcht das Haupt zu neigen oder »wenigstens« die Augen niederzuschlagen) daher zu erklären. Nicht recht gelungen scheint S. 60 die Übertragung des Gedichtes, namentlich Strophen 2 und 3.

Die Predigt der Gegenwart hat oft den Vorwurf zu hören, daß das Wort Gottes, wie es in der Hl. Schrift

enthalten ist, nicht recht zur Geltung komme. Sie schiebt die Schuld gern auf den Exegeten, der ihren Bedürfnissen zu wenig Rechnung trage. Wir sind allerdings an derartiger Literatur, die volkstümlich den Inhalt der Bibel ausschöpft, recht arm. Um so mehr ist dieses Büchlein zu begrüßen. »Was Jesus predigte« muß doch der letzte und eigentliche Inhalt aller christlichen Predigt bleiben. Hier ist es uns in anziehender Form dargelegt. Das Heft sei allen Seelsorgsgeistlichen warm empfohlen.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Zimolong, P. Bertrand, O. F. M., Die Nikodemusperikope (Jo 2, 23—3, 22) nach dem syro-sinaitischen Text. Inaugural-Dissertation, der kath.-theol. Fakultät der Universität zu Breslau vorgelegt. Leipzig, Druck von W. Drugulin, 1919 (89 S. 8°).

Der Titel dieser Arbeit erweckte bei mir lebhafteste Sorge, wir möchten hier eine Schrift haben, die in ähnlicher Weise wie Adalbert Merx' bekannte Untersuchungen den Sinaityrer als unsern ältesten Text verherrlicht und zum Maß aller Dinge macht. Zu meiner großen Freude finde ich das Gegenteil. Gedacht »als Beitrag zur Geschichte der Nikodemusperikope und eine Vorarbeit zu einer neuen monographischen Bearbeitung derselben« setzt sich die Arbeit ständig mit Merx auseinander, indem sie ihm auf Schritt und Tritt folgt und seine willkürlichen Konstruktionen fast regelmäßig ablehnt. Dabei zeigt der Verf. nicht nur gute Vertrautheit mit der einschlägigen Literatur, sondern verrät auch Geschmack und Takt in der Kritik; das Urteil ist maßvoll und sicher. Wiederholt wird der Wert der Merxschen Arbeitsweise, die Fülle von Anregung betont, die sich dort gewinnen läßt; in der Sache entscheidet sich Z. fast ständig gegen ihn.

Als Mangel bei Z. könnte man es empfinden, daß er sich auf die allgemeinen Fragen der altsyrischen Evangelienkritik nicht eingelassen hat. Denn das ist auch eigentlich bei Merx der entscheidende Fehler, daß er die Form vernachlässigt, mit der die Geschichte der syrischen Evangelienübersetzung anhebt und die durch wenigstens 200 Jahre im Zweistromland unbestritten die Herrschaft ausübte. Bei Untersuchungen wie über *maran* (S. 48) u. dgl. sind diese Fragen kaum zu umgehen. Denn eine Erscheinung, wie die, daß die beiden Altsyrer strichweise statt *ἡγοῦς* oder *ὁ κύριος* ein »unser Herr« übersetzen, bzw. ihr *maran* einschieben, wo der griechische Text nichts hat, zeigt doch ganz deutlich, wenn es nicht sye neben sy^s schon tut, daß man den Sinaityrer unmöglich als primitive Übersetzung betrachten kann. Die uns vorliegenden Formen haben eine längere Geschichte durchlaufen; an den Texten haben die verschiedensten Hände gefeilt, ergänzt, gestrichen, verbessert. Ist also die Übersetzung des Evangeliums der Getrennten vor- oder nachtatianisch? Ich meine, in dieser Kernfrage ist für den, der Augen hat zu sehen, das letzte Wort bereits längst gesprochen: Tatian hat den Syrern das Evangelium in ihrer Muttersprache erstmals gebracht. (Vgl. jetzt auch Hans v. Soden in der Theol. Literaturzeitung 1920, 175). Aber vielleicht war es gut, daß Z. diese Frage ausschaltete. Die Kritik an Merx wird dadurch um so wirksamer, daß sie sich lediglich mit seinen Argumenten beschäftigt.

Einzelheiten wären hier und dort zu ergänzen und zu berichtigen. Jo 3, 2 läßt auch *τ* die Worte *ἐκ τοῦ νοητοῦ* mit sy^s

aus. Der Beurteilung der Variante (S. 58) stimme ich bei. — Zum Fehlen der Worte *ἐν τῷ πάσχα* (Jo 2, 23) im Brixianus wäre auf die Stellung in die *festo paschae* bei den Altlateinern *e l q (b r)* hinzuweisen gewesen (S. 46). — Zu S. 27: Für ff² sind wir nicht mehr auf Bianchini und Sabatier angewiesen. Die maßgebende Ausgabe von Buchanan (Old lat. bibl. texts V) hat Mk 14, 1: *erat autem futurum pascha biduum*, eine Fassung, die es uns übrigens verbietet, mit Z. (S. 44) die Lesart des Vercellensis Jo 11, 55 *in illo tempore futura erat pascha* als „Schreibersünde“ zu betrachten. — Zu S. 86: Lucifer hat in Jo einen mit *a* sehr nahe verwandten Text. Darum ist doch das Zusammentreffen der beiden Jo 3, 21 in der Lesart *quoniam in deo est factum* ernster zu nehmen. Der Singular erklärt sich daraus, daß *opera* bei den Altlateinern oft als fem. sing. verwandt wird. Noch im unmittelbar vorhergehenden Vers hat Lucifer: *ut non arguatur opera eius*, und so ist auch fraglos zu edieren, nicht *arguantur*, wie Hartel es tut; ein hübsches Gegenstück dazu liefert der Vercellensis hier mit dem Text *ut non arguantur operae eius*. Für Jo 3, 21 sind *opus* im Vercellensis und *manifestentur* bei Lucifer sekundär, Korrekturen von Lesern, die diesen Gebrauch von *opera* als Singular nicht mehr kannten. Ursprünglich lautete die Stelle fraglos: *ut manifestetur opera eius, quoniam in deo est factum*, ganz das, was wir in sy⁸ finden. Dabei bin ich freilich weit davon entfernt, diesen Singular als Urtext zu betrachten. Auch Lk 22, 7 halte ich es mit Merx — gegen Z. S. 31 f. — wohl für möglich, daß uns der Vercell. die älteste lateinische Fassung aufbewahrt hat. Einen ähnlichen Fall behandelte ich in BZ XIII 322. Aber für beide Stellen denke ich nicht daran, die Lesarten von *a* als Übersetzungen eines sonst fast spurlos verschwundenen Urtextes zu bewerten: es handelt sich um sehr alte und nicht uninteressante Redaktionsarbeit.

So wäre im einzelnen noch manches zu sagen. Was ich bringe, bitte ich den Verf. zu betrachten als Zeichen der lebhaften Anteilnahme und der Freude, mit der ich von dieser vielversprechenden Erstlingsstudie Kenntnis genommen. Ich möchte nicht unterlassen, dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß der Verf. weiterhin Gelegenheit finde, seine Sprachenkenntnis, sein gutes Auge und seine sichere Hand bei solcher Arbeit zu verwerten.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Schmidt, Karl Ludwig, Die Pfingsterzählung und das Pfingstereignis. Leipzig, Hinrichs, 1919 (35 S. gr. 8°). M. 3.

Schmidt hat uns eine ehrliche und gründliche Arbeit vorgelegt. Ehrlich nennen wir sie deshalb, weil er nicht wie viele andere Vertreter der Kritik die eigene Wunderscheu bereits auf die exegetische und literarkritische Seite der biblischen Probleme Einfluß gewinnen läßt, wodurch viel unnötige Verwirrung angerichtet und eine Verständigung zwischen konservativen und kritischen Exegeten — oder besser zwischen gläubigen und ungläubigen — zur Unmöglichkeit gemacht wird.

Der Verf. bemüht sich — methodisch einzig richtig — zunächst ein einheitliches Bild zu gewinnen von der Vorstellung, die sich der biblische Schriftsteller selbst gemacht hat. Auf diese Weise kommt er zu dem Ergebnis: „Ein je größeres Wunder wir in dem Pfingstbericht finden, desto besser verstehen wir, was der Erzähler darstellen will . . . Wer gar allzu bereit das Messer der Schichten- und Quellenscheidung ansetzt, verdirbt das Bild“ (S. 18). „Vom Geiste erfüllt, mit Visionen bedacht, reden die Jünger in Zungen. Auf wunderbare Weise wird dieses Reden von den Zuhörern so verstanden, als ob die Jünger in verschiedenen Sprachen redeten“ (23).

Bezüglich des vielumstrittenen *ἐτέραις γλώσσαις λαλεῖν* (Apg. 2, 4) macht Sch. einen beachtenswerten Vermittlungsvorschlag. „Das *ἐτέραις γλώσσαις* in V. 4 weise nach vorwärts und nach rückwärts. Nach rückwärts: in V. 3 sind *γλώσσαι* ge-

nannt; nach vorwärts: in V. 11 wird mit *ταῖς ἑμέραις γλώσσαις* auf *ἐτέραις γλώσσαις* angespielt. Der Erzähler wollte in V. 4 vom Zungenreden im Anschluß an V. 3 berichten, also von *γλώσσαις λαλεῖν* erzählen. Er denkt jedoch bereits an die Wirkung dieser Glossolalie, daß fremde Sprachen gehört werden, und fügt daher in V. 4 ein *ἐτέραις* ein.“

Damit wird sowohl der Auffassung Rechnung getragen, die dieses Pfingstwunder unbedingt mit der in 1 Kor. 14 behandelten Glossolalie in Beziehung gebracht wissen will, ohne die vom Text zweifellos geforderte und von gläubiger Seite stets festgehaltene Exegese zu vergewaltigen, daß die fremdsprachlichen Zuhörer die Apostel in ihren verschiedenen Muttersprachen reden hörten. Wir hätten also zum mindesten ein Hörwunder vor uns. Weiter allerdings will Sch. nicht gehen.

Der spezifische Unterschied zwischen dem Pfingstwunder und der in den urchristlichen Gemeinden häufig zu findenden Glossolalie besteht nach meinem Dafürhalten darin, daß bei dieser ein eigener ebenfalls charismatisch begabter Interpret nötig war, den Zungenredner der Gemeinde verständlich zu machen; bei dem Pfingstwunder dagegen hatte jeder — vielleicht auch nur jeder gerade, selbstlose Charakter — sein eigenes Charisma des Verstehens, das sich psychologisch in der Weise äußerte, daß jeder die Apostel in seiner Muttersprache reden hörte. Es muß aber auch auf seiten der Apostel etwas Wunderbares angenommen werden. Darauf deuten einmal die „Zungen wie von Feuer“, die sich auf jeden einzelnen niederließen, vor allem aber die Beifügung zu *ἐτέραις γλώσσαις*, „wie der Geist es ihnen gab auszusprechen“. Damit ist die Passivität der Apostel in der denkbar schärfsten Weise ausgedrückt. Sie waren einfach Sprachrohre des Hl. Geistes. Das ist die Auffassung des Verfassers der Apg. Dann aber muß wohl auch mit *ἐτέραις γλώσσαις* zum Ausdruck gebracht werden wollen, daß sie gleichsam mit anderen Zungen redeten und nicht mit ihren eigenen. Mit andern Worten: es war kein freigewolltes Reden zum Ausdruck eigener Gedanken, sondern ein zwangsmäßiges Wiedergeben fremder Gedanken — ob auch in einer fremden Sprache, ist damit noch nicht gesagt. Es wäre möglich, daß die vom Geist ihnen eingegebenen Gedanken in die ihnen geläufige aramäische Sprache gekleidet gewesen wären, dagegen in den verschiedensten Welt Sprachen gehört wurden. Allein der ungemein starke Ausdruck: „wie es ihnen der Geist gab auszusprechen“ (*ἀποφθέγγεσθαι*) scheint auf eine ihnen fremde Sprache hinzuweisen. Noch mehr weist nach dieser Richtung die Tatsache, daß bei der gewöhnlichen Glossolalie ein eigener übernatürlich begabter Interpret nötig war.

Das Reden in einer ihnen bis jetzt nicht geläufigen Sprache glaubt Sch. ablehnen zu müssen mit Rücksicht auf V. 13. „Was soll der Spott bedeuten, wenn die Jünger nach der Anschauung wirklich in fremden Sprachen gesprochen hätten? Dieser Spott weist darauf hin, daß die Jünger keine vernünftige Sprache redeten, sondern eben so redeten, als ob sie voll süßen Weines wären.“ Allein wie kommen dann andere Zuhörer zu dem verwunderten Ausruf: „Wir hören sie reden mit unseren Zungen von den Großtaten Gottes“? (V. 11). Sch. sah sich ja selbst dadurch veranlaßt, ein „Hörwunder“ als dem Text entsprechend zuzugeben. Die Äußerung der Spötter erklärt sich vollständig, wenn man annimmt, daß sie sich aus oberflächlichen Leuten aramäischer Muttersprache zusammensetzten. Diese hatten selbst nicht den Eindruck eines Sprachwunders, da sie ja, wie Lukas ausdrücklich betont, die Apostel in ihrer eigenen Sprache hörten. (Vgl. V. 9: „Die Bewohner von Judäa = *οἱ κατοικοῦντες τὴν Ἰουδαίαν*). Der Anblick von Ekstatischen kann aber bei oberflächlichen und vor allem übelwollenden Zeugen den Gedanken an Betrunkenheit wachrufen.

Wir sehen, trotz aufrichtigem Willen und mutigem Anlauf, die eigene prinzipielle Ablehnung von Wundern bei der zunächst zu betätigenden Feststellung des Textsinnes nicht hereinspielen zu lassen, ist auch Sch. dieser Gefahr nicht ganz entgangen. Es ist eben psychologisch außerordentlich schwer, von der eigenen Weltanschauung auch nur zeitweise aus methodischen Gründen vollständig abzusehen. Der gläubige Erklärer ist hier von vornherein im Vorteil. Er steht dem Text neutral gegenüber. Wo der Wortlaut ein Wunder verlangt, nimmt er es an, da es sich mit seiner Weltanschauung verträgt; wo er bei der Erklärung ohne Wunder auskommt, ist es ihm eine wissenschaftliche Pflicht, kein solches anzunehmen.

Was die historische Seite des Pfingstberichtes anlangt, so bekennt Sch. offen: „Eine fast selbstverständliche Wahrheit darf nicht vergessen werden: das, was uns als ungeschichtlich

erscheint, kann für den Erzähler der Pfingstgeschichte sehr wohl geschichtlich gewesen sein“ (S. 24). „Das Ereignis kommt uns vor als ein Wunder, wir reden vom Pfingstwunder. Der Wundergläubige kann dieses Wunder als solches hinnehmen und von seiner Wirklichkeit so gut überzeugt sein wie der Verfasser der Apg. und seine Leser und Hörer. Für ihn ist mit der Existenz der Erzählung, die wir vom exegetischen und literarischen Standpunkt aus als eine gute Überlieferung gekennzeichnet haben, die historische Frage erledigt. Anders derjenige, der an Wundern und Mirakeln Kritik übt“ (S. 24). Es ist nur folgerichtig, wenn Sch. von diesem Standpunkt aus zu dem Ergebnis kommt: „Als wunderhafte und damit (*sic!*) ungeschichtliche Züge können wir ohne weiteres in der Erzählung folgendes betrachten: Die Vorstellung, daß vom Himmel her ein gewaltiges Brausen kam, das Haus der Jünger erfüllte, ferner die Annahme, daß eine so ungeheuer große Zahl von Juden und Proselyten aus aller Herren Länder zusammenkam“ (S. 28). — Es handelt sich nicht so fast um Festpilger, sondern in erster Linie um fromme Juden, welche aus religiösen Beweggründen zu dauerndem Aufenthalt nach Jerusalem übersiedelt waren. Sch. selbst bekennt S. 14: „Sie sind in Jerusalem ansässig zu denken; anders kann der Satz *ἦσαν εἰς Ἱερουσαλὴμ κατοικοῦντες* nicht verstanden werden.“ Ist dem so, dann sehen wir keinen Grund, hier einen legendenhaften Zug anzunehmen. Warum die Zahl 3000 „zweifelos übertrieben“ sein soll, können wir ebenfalls nicht einsehen.

Etwas anders stellt sich Sch. zu der Haupterscheinung der Pfingstgeschichte, daß die in Zungen redenden Jünger als in anderen Sprachen redend von den Hörern verstanden werden. Hier sucht er durch psychologische Untersuchung dem Problem nahe zu kommen. Er glaubt in der modernen Pfingstbewegung Analogien gefunden zu haben, wo ja das Zungenreden zum sonntäglichen Gottesdienst gehört. Darnach wäre folgende Erklärung zu geben: „Die zungenredenden Apostel rissen ihre Hörer mit sich; diese hatten die Empfindung, daß die Redner *τὰ μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ* sagten, daß sie Gott priesen. Und wenn sie sich das verdeutlichen wollten, so mochten sie meinen: die Apostel reden ja in unseren verschiedenen Muttersprachen“ (S. 34). — Sch. empfindet die Schwäche dieser Erklärung selbst, wenn er bezüglich der Zungenredner in der Pfingstgemeinde Berlin O beifügt: „Ob solch eine Erscheinung in unserer Zeit nicht als Kopie biblischer Verhältnisse, in die man sich hineingelesen und hinein-gelebt hat, zu erklären ist“ (S. 35).

Was ist denn damit erreicht, wenn man alles Wunderbare am Pfingstbericht als unhistorisch ausmerzt? Wie will man denn da die ganze gewaltige christliche Bewegung, die von hier ihren Ausgang genommen hat, psychologisch erklären? Sind nicht die Apostel ganz andere geworden seit dem Pfingstereignis? Müssen da nicht entsprechende Ursachen angenommen werden? Zudem, wenn man aus einer Textseite das Wunderbare weginterpretiert hat, so beginnt bei der nächsten Seite die Arbeit aufs neue: Sisyphusarbeit! Wie soll sodann der gewissenhafte Historiker Lukas so unhistorische Mirakel und aufgebauchte Geschichten erzählen können, zumal zu einer Zeit, wo noch viele Augen- und Ohrenzeugen lebten? — Sonderbar: man lehnt Unbegreifliches ab aus Wunder- und Gottesscheu und schafft dafür neue, noch unfassbarere Unbegreiflichkeiten.

Was uns aber ungemein sympathisch berührt hat an dieser Arbeit, das ist die herzerfrischende Offenheit und Ehrlichkeit. Solche Arbeiten wirken auf urteilsfähige Leser — und nur für solche ist das Schriftchen bestimmt — immer klärend, auch wenn man sie im wesentlichen ablehnen muß.

München.

Karl Benz.

Kittel, Gerhard, Lic. theol., Privatdozent der Theologie an der Universität Leipzig, **Rabbinica: Paulus im Talmud. Die „Macht“ auf dem Haupte. Runde Zahlen.** [Arbeiten zur Religionsgeschichte des Urchristentums. 1. Band, 3. Heft]. Leipzig, Hinrichs, 1920 (47 S. 80). M. 3,50.

Man begegnet noch immer der Meinung, daß der h. Paulus im Talmud seltsamerweise nicht erwähnt werde, obwohl längst A. Jellinek im Orient X (1849) 413 und später J. Guttman in der Monatsschrift für Gesch. u. Wiss. d. Jud. XLII (1898) 303 f.; 337 ff. auf Mischnah

Abot III 11 hingewiesen haben. Kittel interpretiert die Stelle von neuem und gelangt in sorgfältiger Untersuchung, unter Heranziehung der Paralleltex te zu dem Ergebnis, daß die Überlieferung in ihrer ältesten Gestalt in den Sifre zu Nm (ed. Horovitz 1917) vorliegt, sie lautet: „der da entweiht die Heiligtümer und der da verachtet die Feiertage und der auflöst den Bund unseres Vaters Abraham und der da sich erfrecht gegen die Tora, — ob er schon aufzuweisen hat Erfüllung vieler Gebote, ist er doch wert, daß man ihn verdrängt aus dieser Welt.“ Über das Alter urteilt K., daß sie den Niederschlag von Diskussionen darstelle, die schon vor dem Jahre 70 irgendwie fixiert waren; sie nehme Bezug auf den Apg 21, 27 ff. berichteten Tumult.

Noch wertvoller ist die verblüffend einfache Erklärung zu 1 Kor 11, 10: *διὰ τοῦτο ὀφείλει ἡ γυνὴ ἐξουσίαν ἔχειν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς διὰ τοὺς ἀγγέλους*. K. betrachtet *ἐξουσία* als Bedeutungslehnwort für aramäisches *ܥܝܢܐ* und vergleicht damit im Jerus. Talmud den Traktat *Schabbat* VI (8b), wo die Is 3, 18 ff. genannten Luxusgegenstände erläutert werden und dieses Wort für Kopfputz erscheint. Der Fund ist für die Bedeutungslehre der neutest. Gräzität von großer methodischer Bedeutung; nicht nur von seiten der Koine, sondern auch vom Boden der zu rekonstruierenden aramäischen Sprachwelt aus ist manches Dunkel aufzuhellen.

Der bedeutungsgeschichtlich interessante Zusatz zu S. 24 ließe sich noch verschiedentlich erweitern. Um vom Stamme *שׁוּמ* selbst auszugehen, weise ich z. B. hin auf Mt 8, 9 und Lk 7, 8; *εἰμὶ ὑπὸ ἐξουσίαν* und *εἰμὶ ὑπὸ ἐξουσίαν τασσόμενος* dürfte nichts anderes sein, als der Versuch *שׁוּמ* wiederzugeben, was seiner grammatischen Form nach der Beherrscher, der unter einer Botmäßigkeit Stehende, sein könnte (*שׁוּמ*), aber tatsächlich nur der Herrscher, der Beamte, bedeutet (*שׁוּמ*), was auch der Kontext an beiden Stellen verlangt. Auch *παράκλητος* Jo 14, 16. 26; 16, 7 kann aus der Spannung, in der sich das Wort, wenn es nach dem griechischen Lexikon allein zu bestimmen gesucht wird, befindet, gelöst werden, wenn man sich gegenwärtig hält, daß ein Partizipium *מְבַיֵּן*, zumal wenn die Schreibung *מְבַיֵּן* gewählt wird, zurückgeht 1) auf *בֵּינָא* trösten 2) auf *בֵּין* Pa Erkenntnis vermitteln, lehren. Im Jüdisch-Aramäischen ist nur *Pa* gebräuchlich. Vielleicht ist es mir möglich, auf diese und andere Fälle einmal näher einzugehen.

Der dritte Teil von Kittels Schrift handelt von der Häufigkeit runder Zahlen: dreiundeinhalb, fünf und versucht zu zeigen, daß ihre Anwendung stilistischen Motiven entspringt.

Freiburg i. B.

Arthur Allgeier.

Knöpfler, Dr. A., Lehrbuch der Kirchengeschichte. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Karte: Orbis christianus saec. I—VI. Freiburg, Herder u. Co., 1920 (XVIII, 862 S. gr. 8°). M. 30, geb. M. 36.

Im Jahre 1895 erschien dieses Lehrbuch zum ersten Male. Daß nun kürzlich die 6. Auflage des Werkes notwendig wurde, ist der beste Beweis für seine vorzügliche Brauchbarkeit. Sie hat ihren Hauptgrund in der einfachen, klaren, übersichtlichen Darstellungsweise des Verf. Man lese beispielsweise nur die Abschnitte über den Monophysitismus nach der Synode von Chalcedon (S. 182 ff.) oder über den Dreikapitelstreit (S. 185 ff.) oder über den Streit zwischen Kaiser Friedrich II und dem Papsttum (S. 387 ff.) oder über die Frankfurter und Wiener Konkordate (503 ff.) oder über den Schmalkaldischen Krieg und den Religionsfrieden von Augsburg (598 ff.)

oder über Versuche des 17. Jahrh., die religiöse Spaltung wieder zu beseitigen (712 f.).

Hier und da führte das Streben des Verf. nach möglicher Kürze aber doch zu Wendungen, die man gern etwas anders gefaßt sähe, so wenn S. 516 von „bedenklichen Grundsätzen“ Wiclifs gesprochen wird, „die jede objektive kirchliche Gewalt in leeren Subjektivismus auflösen drohten“, oder wenn S. 713 von einem „Unionsprogramm“ die Rede ist, das „mehr guten Willen als richtige theologische Einsicht verriet“. Im ersten Fall erführe man gern etwas über den Inhalt der wiclifitischen Grundsätze, im anderen etwas über die einzelnen Punkte des fraglichen Programms. — Wenn man S. 519 liest, daß „im Oktober“ 1547 „Kurfürst Johann“ (soll heißen Johann Friedrich) von Sachsen „durch den Einfall des Herzogs Moritz als General des Kaisers nach Sachsen gerufen wurde“, könnte man auf die (durch den Zusammenhang allerdings ausgeschlossene) Meinung kommen, daß das Haupt der Schmalkaldener „General des Kaisers“ gewesen sei.

An zweiter Stelle verdient die Zuverlässigkeit der Angaben des vorliegenden Lehrbuchs und das wohl- abgewogene Urteil, das K. über die für die Kirchengeschichte bedeutsamsten Persönlichkeiten und Ereignisse fällt, lebhaft Anerkennung. Die Zusammenhänge zwischen dem äußeren und inneren Leben der Kirche werden von ihm überall deutlich herausgestellt; er hütet sich aber vor allen allgemeinen Aussprüchen über Ursachen und Folgen gewisser Erscheinungen, da solche entweder nur die Bedeutung unbestrittener Gemeinplätze haben oder sich kaum wissenschaftlich erweisen lassen. Mit besonderer Sorgfalt und Genauigkeit ist die Geschichte des christlichen Altertums, zumal die der Glaubensstreitigkeiten jener Zeit, behandelt. Außerdem wird die Entwicklung der kirchlichen Verfassung, des Kultus und der Disziplin, wenigstens inso- weit Altertum und Mittelalter in Betracht kommen, ein- gehend dargelegt.

In der Darstellung des kirchlichen Bußwesens der ersten Jahrhunderte (S. 107 f.) hebt K. mit Recht hervor, daß „die Kirche stets an dem Grundsatz festhielt: Auch der schwerste Sünder kann, wenn er Buße tut, wieder aufgenommen werden“. In der Schilderung der Anfänge des nestorianischen Streites (176) hält er mit gutem Grund im wesentlichen an der traditionellen Beurteilung des Nestorius fest. — Wie es üblich ist, verbreitet er sich nach der Erzählung der Vorgänge, die in der Kaiserkrönung Karls d. Gr. gipfelten, über die Bedeutung des mittelalterlichen Imperiums (291). Wäre es nicht gut, bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß ausdrückliche Bestimmungen über den Inhalt dieser Würde gar nicht vorhanden sind, daß vielmehr aus der Zeit vom 9.—12. Jahrh. nur verhältnismäßig wenige Tatsachen vorliegen, die mit mehr oder weniger großen Sicherheit nur erkennen lassen, was dieser oder jener sich unter dem Kaisertum dachte? — Ohne Zweifel war das Konzil von Trient von der höchsten Bedeutung für die kirchliche Reform (S. 647). Streng genommen aber doch nur in geringerem Maße für Deutschland, wo die Reform am notwendigsten war. Es wäre höchst interessant, im einzelnen festzustellen, wie viele von den Disziplinardekreten des Tridentinums vor der Säkularisation in Deutschland zur Durchführung kamen. Niemand war weniger ans Tridentinum rechtlich gebunden als der Hl. Stuhl, und niemand in der Welt nahm es genauer mit der Beobachtung der Synodalbeschlüsse als die Päpste. Ohne sie und die Jesuiten und ihre Schulen wären die Beschlüsse von Trient für Deutschland ebenso sicher toter Buchstabe geblieben wie so viele ältere kirchliche Gesetze.

Wie alle früheren Neuauflagen des Knöpflerschen Lehrbuchs, so bezeichnet sich auch diese neueste Ausgabe als „vermehrt und verbessert“. Man wird in der Tat kaum einen Paragraphen finden, in dem nicht diese oder jene kleine Änderung, der eine oder andere Zusatz angebracht wurde. U. E. hätte das Werk in der Darstellung der beiden letzten Jahrhunderte zu seinem Vorteil bedeutend erweitert und dafür hier und da in der Behandlung der ältesten Perioden gekürzt werden können.

Zum historischen Verständnis der kirchlichen Gegenwart — sicherlich einem Hauptzweck des Studiums der allgemeinen Kirchengeschichte — dient doch am meisten die Kenntnis der jüngsten Vergangenheit. — Sehr dankens- wert ist die Beifügung einer Karte, die den *Orbis christianus saec. I—VI* zeigt.

Der Herausgeber des vorliegenden Buches schrieb 1895, er wolle in seinem Werke den „Geist wissenschaft- lichen Ernstes, aufrichtig kirchlicher Gesinnung und ruhiger Objektivität“, den „Geist Hefeles“, „überall zur Geltung kommen lassen“. Dieser Absicht ist er stets treu geblie- ben, sie verrät sich auch in allem, was die neueste Auf- lage an Verbesserungen vor den früheren Editionen auf- weist. *Deo et veritati* hat er, wie er so schön am Schlusse seiner Vorrede sagt, mit seinem Werke dienen wollen, und er hat es auch wirklich getan. Dieses Zeugnis wird jeder aufmerksame Leser des Werkes seinem Verfasser ausstellen, und damit wird er den Wunsch verbinden, daß noch recht lange der Tag fernbleiben möge, an dem der wehmütige „letzte Gruß“, mit dem sich der gefeierte Hoch- schullehrer von seinen Schülern verabschiedet, seine volle Bedeutung gewinnt: „Ich bitte alle, wenn die Kunde meines Todes zu ihnen gelangt“, mir „ein frommes Ge- denken weihen zu wollen“.

Mainz.

J. Schmidt.

Haase, Dr. Felix, Professor an der Universität Breslau, **Die koptischen Quellen zum Konzil von Nicäa**. Übersetzt und untersucht. [Studien zur Geschichte und Kultur des Alter- tums X. Band, 4. Heft]. Paderborn, F. Schöningh, 1920 (VI, 124 S. gr. 8^o). M. 14 und 40% Teuerungszuschlag.

In koptischen Handschriften ist eine Anzahl von Texten enthalten, Symbole und Kanones, dogmatische Ausführungen und Sittenregeln, die in den Überschriften übereinstimmend auf das Konzil von Nicäa zurückgeführt werden. Die Texte sind 1873—75 von E. Revillout und teilweise schon früher von G. Zoega herausgegeben worden. Es fehlte aber bisher an einer gründlichen Untersuchung derselben. Diese wird uns nun nebst einer deutschen Übersetzung der koptischen Texte durch F. Haase geboten. Der Übersetzung (S. 22—65) gehen voran die notwendigen Angaben über die Hss und Editionen sowie der Nachweis, daß die alten literarischen Zeugen über das Konzil von Nicäa wohl das Vorhandensein von Quellen- schriften über das Nicänum, nicht aber von Konzilsakten beweisen. Die Texte selbst bieten das nicänische Sym- bolum mit den Anathematismen gegen die arianische Lehre, die Liste der Teilnehmer an dem Konzil, dogma- tische Darlegungen, die dem Konzil zugeschrieben wer- den, hauptsächlich gegen Sabellius, Photinus, Paul von Samosata und den nicht mit Namen genannten Apolli- naris, ferner die sechs ersten nicänischen Kanones, Sitten- regeln, die mit dem *Syntagma doctrinae S. Athanasii* über- einstimmen, besonders für Anachoreten, drei Briefe von Rufinus, Paulinus (der in der Hs nicht genannt wird) und Epiphanius, endlich „Lehrsprüche (*γνώμαι*)“ der h. Synode“.

Über die einzelnen Stücke verbreitet sich H. in den beigefügten Untersuchungen (S. 65—116), deren Er- gebnisse er S. 117 zusammenfaßt. Das Wichtigste ist, daß er den koptischen Quellen mit Recht den Charakter von offiziellen nicänischen Konzilsakten abspricht. Auch als Akten der Synode von Alexandrien 362 — diese

Hypothese vertrat Revillout — kommen sie nicht in Betracht. Die koptischen Quellen sind von verschiedenem Werte. Symbolum, Bischofsliste und Kanones von Nicäa gehen auf eine sehr gute griechische Vorlage zurück, ihr Text ist zum Teil besser und ursprünglicher, als der Text der vorhandenen griechischen Quellen. Die weiteren dogmatischen Ausführungen sind Überarbeitungen einer *Ἐκθεσις πίστεως*, die noch erhalten ist. Ihre Entstehung wird in die Jahre 360—400 fallen. Auch die Sittenregeln, in denen ältere Quellen zu erkennen sind, dürften in ihrer jetzigen Gestalt noch dem 4. Jahrh. angehören.

Dem Verf. gebührt herzlicher Dank dafür, daß er die alten Texte der deutschen Forscherwelt bequem zugänglich gemacht und durch seine umsichtige und eindringende Untersuchung ihren Wert ins rechte Licht gestellt hat.

Einige Bemerkungen. Über den in der Kirchengeschichte des Gelasius von Cyzikus überlieferten Philosophendialog, der nach Gelasius zu Nicäa stattgefunden haben soll, urteilt H. so: Die Tatsächlichkeit der Disputation dürfe nicht mehr in Abrede gestellt werden, doch könne der vom Hl. Geiste handelnde Teil in der jetzt vorliegenden Form nicht als nicänisch gelten (S. 14 ff.). Was in dieser Frage wohl den Ausschlag geben muß, ist die Vergleichung der Reden, die in der Disputation Eusebius von Cäsarea in den Mund gelegt werden, mit seinen echten Schriften. Diese Vergleichung hat H. nicht selbst ausgeführt, sondern er übernimmt hierin die Ergebnisse G. Loeschkes. Eine Nachprüfung der letzteren durch M. Weis (Die Stellung des Eusebius von Cäsarea im arianischen Streit. Freiburger theol. Diss. Trier, o. J. [1920]), kommt zu dem entgegengesetzten Resultate, daß die Eusebiusreden in der Disputation bei Gelasius nicht echt sein können. Wie mir scheint, hat Weis hierin recht. — S. 13 äußert sich H. über das Bekenntnis des Hosius in Gelasius' Kirchengeschichte. In dem Satze: *ἡ θεότης οὐκ ἐν πρόσωπῳ ἐστὶ κατὰ τὴν ἰουδαίων ἐνόλησιν, ἀλλὰ τρία πρόσωπα καθ' ὑπόστασιν ἀληθινὰ, οὐκ ὀνόματι ψιλῶ* (cap. 12, 2) sei „offenbar *ὑπόστασις* mit *substantia* gleichgesetzt“, während gleich im folgenden (cap. 12, 5) *ὑπόστασις* soviel wie *persona* bedeute. Mir scheint der gegen Sabellius gerichtete Ausdruck *τρία πρόσωπα καθ' ὑπόστασιν ἀληθινὰ, οὐκ ὀνόματι ψιλῶ* zu besagen, in Gott seien „drei Personen im Sinne einer wahren Hypostase, nicht bloß dem Namen nach“, also *ὑπόστασις* = *persona*. — S. 16 unten ist der griechische Text durch Ausfall einiger Wörter unverständlich geworden. — S. 17. Der Satz *Αὕτη ἐστὶν κτλ.* gehört nicht mehr zu dem Dialoge. — Daß das erste Stück unter den Fragmenten S. 44 mit dem letzten Teil des Epiphaniusbriefes S. 46 f. übereinstimmt, hätte S. 78 f. bemerkt werden sollen. — Der S. 45 unten beginnende anonyme Brief wird S. 78 f. richtig Paulinus von Antiochien zugeschrieben und in die Jahre 360—370 verlegt. Er läßt sich aber genauer datieren, da er zweifellos Paulinus' Zustimmung zu der alexandrinischen Synode von 362 enthält. Griechisch ist er bei Epiphanius *Haer.* 77, 22 und im Anhang zu dem Synodalschreiben des genannten Konzils, dem *Tomus ad Antiochenos*, überliefert. — Daß die Hofbeamten, die als Zeugen für die Legende von den „mehr als 318“ Konzilsvätern von Nicäa angeführt werden (S. 45), diese Erzählung „von Zeitgenossen des Konzils gehört haben wollen“, wie H. meint (S. 78. 92), ist aus dem Texte wohl nicht zu entnehmen, da die Beamten nur sagen: „Wir haben gehört, daß zur Zeit der Synode usw.“. — S. 109 ist von dem Gastmahl des Olympius die Rede; es ist nicht gebräuchlich, Methodius von Olympus so zu nennen. — S. 8, 17 lies *τι* statt *τι*; 51, 33 *ὁμιλία* st. *ὁμολογία*; 73, 4 *μῦθ* st. *μῦα*; 74, 37 *Doctrina* st. *Datrina*; 108, 16 *erhabensten* st. *erhabendsten*.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Geyer, Dr. Bernhard, Peter Abaelards Philosophische Schriften. I. Die Logica „Ingredientibus“. 1. Die Glossen zu Porphyrius. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Band XXI, Heft 1]. Münster, Aschendorff, 1919 (XII, 109 S. gr. 8°). M. 6,20.

Immer mehr hat sich in den letzten Jahrzehnten die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß nicht allein das Bekannt-

werden des ganzen Aristoteles es war, welches den ungeahnten Aufschwung der scholastischen Theologie und Philosophie herbeiführte. Die Dialektik des 12. Jahrh. in ihrer bewußt gepflegten Ausbildung und ihrer systematisch geübten Anwendung auf theologische Probleme bereitete die Entwicklung vor. Die kühnste, begabteste Forschergestalt jener Zeit tritt uns in dem oft rätselhaften und widerspruchsvollen Peter Abaelard entgegen. Den Einfluß dieses Mannes auf die Methode der Arbeit und die Stellung der Probleme kann man nicht leicht zu hoch werten.

So bestand der oftmals und dringend geäußerte Wunsch, es möge jemand die kritische Neuauflage der Werke Abaelards unternehmen. B. Geyer, der sich bereits durch verschiedene Arbeiten als hervorragenden Kenner der Frühscholastik erwiesen hat, will diesem Wunsch, soweit die philosophischen Werke in Betracht kommen, entsprechen. Zum erstenmal gibt er Abaelards Glossen zu Porphyrius heraus. Es handelt sich um zwei verschiedene Werke, die Geyer nach dem Anfang *Logica „Ingredientibus“* und *Logica „Nostrorum petitioni sociorum“* bezeichnet. Das erste Werk, das jetzt gedruckt vorliegt, hat M. Grabmann in einer Mailänder Hs Cod. M. 63 sup. sozusagen neuentdeckt, nachdem bereits A. Rosmini dasselbe benutzt hatte. Das zweite, von dessen Existenz man Kunde hatte, das aber im übrigen verschollen war, konnte Geyer in der Stadtbibliothek zu Lunel nachweisen. Es wird den zweiten Teil der Veröffentlichung bilden. Ich stehe schon jetzt nicht an zu behaupten, daß die Ausgabe Geyers in die erste Reihe der Quellenpublikationen gehört, welche uns die letzten Jahrzehnte zur Geschichte der Scholastik gebracht haben. Bei der Herausgabe bestand eine große Schwierigkeit: von jeder Abhandlung ist nur je eine Hs bekannt, die zudem noch einen ziemlich verderbten Text bietet. Soweit ich nachgeprüft habe, ist G. dieser Schwierigkeit durch maßvolle und sinngemäße Besserung Herr geworden.

Bei dem Worte Glossen zu Porphyrius denkt man leicht an eine unsäglich trockene, kaum lesbare Erklärung einzelner Sätze und Worte. Die Überschriften *De genere, De specie etc.* und die Worte aus dem Kommentar des Boethius, welche die Abschnitte einleiten, lassen kaum etwas anderes vermuten. Man ist angenehm enttäuscht. Der Leser fühlt bald, daß ihm hier ein wirklich überlegener, geistig selbständiger Denker gegenübersteht, welcher auch den sprödesten Stoff in klarer, scharfsinniger Darstellung zu meistern versteht. Besonders wichtig ist, daß Abaelard gerade in diesen Schriften zum Zentralproblem der Frühscholastik, der Universalienfrage Stellung nimmt. Mir will es immer scheinen, als sei Abaelard bis zur Schwelle der richtigen Antwort vorgedrungen, wenn er vielleicht auch den letzten Schritt nicht getan. Nachdem er in trefflicher Kritik die Universalien in den Dingen selbst zerstört hat, gebraucht er freilich den Satz: *restat ut huiusmodi universalitatem solis vocibus adscribamus*. Liest man aber weiter, so schreibt Abaelard nicht nur den Worten, sondern auch den Begriffen Allgemeinheit zu. Dabei betont er auf der andern Seite, daß in den Dingen selbst ein Grund für die Allgemeinheit liege. Hier fehlt doch sehr wenig an der späteren Auffassung. Vielleicht ist er nur durch die einmal bestehende Terminologie an der völlig scharfen Formulierung seiner im Grunde richtigen Ansicht gehindert. Bahnbrechend für

spätere Lösungen war jedenfalls Abaelards Abstraktionstheorie. Indessen ein endgültiges Urteil über diese und andere Fragen wird man erst fällen können, wenn das ganze Werk einmal vorliegt.

Der Verf. ist durch jahrelange Beschäftigung mit Abaelard und dessen Umwelt wie kein anderer imstande, diese für Philosophie und Theologie gleich wichtigen Studien zu fördern. Es wäre ein unersetzlicher Verlust, wenn die Not auf dem wissenschaftlichen Büchermarkt ihn hindern sollte, diese Arbeiten und Forschungen nutzbar zu machen. Zum Schluß erwähne ich eine interessante Notiz: Geyer stellt auf Grund der besten Hss fest, daß der Name Abaelard viersilbig ist, während er anscheinend bereits ziemlich früh auch dreisilbig gebraucht wurde. Übrigens haben sich Spuren der richtigen Aussprache ziemlich lange erhalten. Noch Du Plessis d'Argentré schreibt im ersten Bande seiner 1728 erschienenen *Collectio iudiciorum* beständig Abaëlardus.

München.

Fr. Pelster S. J.

Hartmann, F. X., Die zeitliche, örtliche und soziale Herkunft der Geistlichen der Diözese Augsburg von der Säkularisation bis zur Gegenwart 1804—1917. Augsburg, Huttler, 1918 (119 S. gr. 8°).

„Die Arbeit hat keinen Vorläufer“ (7). Aus diesem Grunde und da sie sicher manche Nachfolger haben wird, sei eine eingehende Besprechung gestattet. Die Schrift stellt eine Dissertation dar, freilich sind Universität und Fakultät nicht genannt; es scheint sich um eine Erlanger nationalökonomische Doktorarbeit zu handeln, ohne daß freilich spezifisch nationalökonomische Kenntnisse dazu erforderlich gewesen wären; es genügte eine allgemeine Vertrautheit mit den Regeln der Aufstellung einer Statistik, deren Ergebnisse zusammengestellt und verwertet werden.

Die Abhandlung zerfällt, wie die Überschrift andeutet, in drei Teile. Was freilich unter „zeitlicher Herkunft“ der Geistlichen im Unterschiede von der örtlichen und sozialen Herkunft zu verstehen ist, kann man aus dem Worte nicht ersehen. Der Ausdruck erscheint auch dann noch nicht richtig, wenn wir aus der Einteilung (18) hören, was der Verfasser eigentlich darunter verstehen will; er spricht da über die Neuordnung der Diözese nach der Säkularisation, die Zu- oder Abnahme der Bevölkerung, die konfessionellen Verschiebungen. Dabei berücksichtigt er, ob die Zahl der Geistlichen und der kirchlichen Stellen mit der Bevölkerungsziffer (soll heißen -zahl; ähnlich S. 29) gleichen Schritt gehalten hat; es folgen Darlegungen über den Zugang zum theologischen Studium von 1804—1917, die Zahl der ausgeschiedenen Theologen und die Gründe davon. Wie man das alles mit „zeitlicher Herkunft“ der Geistlichen bezeichnen kann, bleibt unklar.

Interessant und für die meisten Leser ganz neu sind die Angaben, wie die Zahl des Klerus sich absolut und relativ (zur Bevölkerungszahl) in 100 Jahren verschoben hat.

1796 zählte die Diözese bei 532 695 Seelen nicht weniger als 1673 Welt- und gar 2094 Klosterpriester = 3767 Priester insgesamt. 1825 war die Zahl der Seelen auf 547 523 gestiegen, die der Weltpriester aber auf 1034, die der Mönche auf 344 gesunken (Wirkungen der Säkularisation!). Von 1803—1828 wurden bloß 705 geweiht, es starben aber 1497. Beachtung verdient auch die Verschiebung von 1816—1915, also in genau einem Jahrhundert. 1816 gab es 1105 Welt- und 476 Klosterpriester = 1581 zusammen bei bloß 465 703 (vgl. 1825) Seelen, 1915 dagegen 1357 Welt- und 129 Klosterpriester = 1486 (also fast 100 weniger als vor 100 Jahren), während die Seelenzahl der Katholiken nach dem Schematismus auf 886 937 gestiegen ist (26). Ich muß die Gewähr für die Richtigkeit auch dieser letzten Zahl dem Verf. überlassen; sie scheint mir mit den auf S. 22 genannten

Zahlen kaum vereinbar, auch wenn man berücksichtigt, daß das Bistum Augsburg sich mit dem Reg.-Bez. Schwaben „nicht völlig deckt“. S. 22 heißt es, daß 1913 im Reg.-Bez. Schwaben die Gesamtbevölkerung 789 853 Einwohner betrug, während wiederum 2 Zeilen vorher von 697 552 Katholiken, 105 202 Protestanten, 3462 Juden und 1637 Sonstigen die Rede ist, was doch eine Gesamtzahl von 807 853 Einwohnern ergäbe.

Wenn der Verf. dann weiter (32) berechnet, daß in 113 Jahren 11,75% der Theologiestudierenden vor der Weihe zum Priester ausschieden und ferner einen Jahresdurchschnitt von 4,92% ausrechnet, so ist letzteres irreführend. Denn erst im 20. Jahrh. (1904—1913) schnellte die Zahl der Austretenden ganz außerordentlich in die Höhe, während sie sich bis 1883 in sehr mäßigen Grenzen hielt, in den beiden folgenden Jahrzehnten zwar beträchtlich stieg, aber sich in diesen zwei Perioden auf gleicher Höhe hielt, um dann im Jahrzehnt 1904—1913 plötzlich auf fast das dreifache emporzuschnellen. Hier wären genaue Berechnungen anzustellen und (ebenso anderwärts) die Ursachen zu erforschen. Ferner ist sowohl die Gesamtzahl der Ausgeschiedenen wie der Jahresdurchschnitt dadurch künstlich in die Höhe getrieben, daß für die Kriegsjahre sämtliche ins Heer Eingetretenen einfach als ausgeschieden gezählt werden. Mögen auch 26 gefallen sein, andere aus eigenem Antriebe ihren Beruf aufgegeben haben, so ist es doch nicht richtig, sämtliche 168 Kriegsteilnehmer als „ausgeschieden“ zu betrachten. Der Verf. kennzeichnet sie stets wie auch die Auswärtigen durch Anführungszeichen. Warum?

Im 2. Teile von der örtlichen Herkunft klingt die Überschrift (16) sonderbar: „Geburtsorte nach (der) Konfessionsgröße. Zahl der Geistlichen nach Größenklassen“. Die Tabelle (40) leidet an Unklarheit und ist in dieser Form mindestens irreführend; was als Zahl der Gemeinden bezeichnet wird, sind tatsächlich die Zahlen der Geistlichen. Auffällig ist, daß 194 Pfarren = fast 21% aller Pfarren mit fast 10% aller Katholiken in 113 Jahren keinen Priester hervorgebracht haben (42), darunter 7 mit mehr als 1000 Seelen, unter diesen 1 sogar mit 5000 Seelen. Nachzutragen ist, daß 198 weitere Gemeinden je bloß einen Priester stellten, darunter 10 mit mehr als 1000 Katholiken. Wenn man gar die einzelnen Dekanate ins Auge faßt, so ergeben sich große Unterschiede; einer wäre besonders zu erwähnen gewesen, daß in der Altstadt Augsburg, die allmählich auf rund 77 000 Katholiken angewachsen ist, 224 Priester (Tabelle S. 75) geboren sind, wozu noch 16 Mönche (unter insgesamt 79, S. 117) gerechnet werden könnten, während auf rund 36 000 Katholiken der Vororte Augsburgs nur 23 Priester, also bei fast der Hälfte der katholischen Einwohner nur 1/7 der Priester kommen. Das mag seinen Grund darin haben, daß diese Vororte vielleicht erst spät und schnell infolge der industriellen Entwicklung entstanden sind, ferner aber auch darin, daß in der Altstadt das konservative Element des bodenständigen Bürgertums seinen Sitz hat. Als viel auffälliger wäre hervorzuheben, daß Augsburg-Land mit rund 19 000 Katholiken bloß 30 Priester gestellt hat. Entsprechend den Verhältnissen von Alt-Augsburg müßten es 56, wenn man die Zahl von Gesamt-Augsburg zugrunde legt, immer noch 43 sein. Die Bildungsgelegenheit war doch hier kaum geringer als in der Stadt selbst. Tatsächlich steht Augsburg-Land unter allen 40 Dekanaten an drittletzter Stelle.

Nicht zustimmen kann ich folgender Verhältnisberechnung des Verf. „Im besten Falle kommen auf 1000 Katholiken in 113 Jahren 16,5 Geistliche, im Durchschnitt 4,03“ (44). Diese Durchschnittsberechnung ergibt ein falsches Bild, da doch vor 100 Jahren die Seelenzahl nur halb so groß war wie heute. Anstatt dessen mußte auf die großen Unterschiede mindestens dieser beiden äußersten Zeitpunkte hingewiesen werden und für jeden die Verhältniszahl gesondert berechnet werden, vielleicht

noch die Mitte des Jahrhunderts in Vergleich gestellt werden. Wollte man die Ergebnisse dann durch 3 teilen, so fände man eine relative Durchschnittszahl, die viel mehr Anspruch auf Richtigkeit erhebt, falls man überhaupt hier einen Durchschnitt berechnen soll. Eine ungewöhnliche Erscheinung ist die große Zahl der auswärts geborenen, aber in der Diözese herangebildeten Geistlichen: 594 = 11,24%, davon die Hälfte Württemberger. Verkehrt aber ist es, hier auf das Benediktinerkloster St. Stephan als auf eine Parallele hinzuweisen. Mönche rekrutieren sich doch fast nie bloß aus einer Diözese wie die Weltpriester, sondern aus der viel größeren Ordensprovinz. Die Ursachen der Zuwanderung sind zum Teil zeitgeschichtlich bedingt: der kirchenpolitische Kampf der siebziger Jahre, der manche Norddeutsche nach dem Süden führte; dauernd wirkt allerdings die württembergische ganz unerhörte und wohl wenigen bekannte kulturkämpferische Vorschrift, die für die katholischen Theologen des Landes ohne Rücksicht auf die seelsorglichen Bedürfnisse der Diözese Rottenburg trotz dem dortigen Mangel an Priestern einen *numerus clausus* festsetzt und den Überschuß außer Landes, zum großen Teil ins benachbarte Augsburg drängt. Schade, daß der Verf. nichts Näheres darüber verrät, insbesondere auch ob eine ähnliche Vorschrift auch für protestantische Theologen gilt. Neu ist noch die Feststellung (47), daß das Land hinsichtlich der Fruchtbarkeit in der Hervorbringung von Geistlichen nicht den ihm fast immer zugeschriebenen Ruf verdient, drei Viertel derselben zu liefern, sondern sogar relativ hinter den Städten ein wenig (11/4%) zurücksteht. Aber der Verf. geht zu weit, wenn er als nicht zum Lande gehörig die Söhne von Beamten auf dem Lande, wozu er irrig auch die Ärzte zählt, abziehen will. Dann müßte man umgekehrt die 112 Söhne von Landwirten in den Städten hinzuzählen.

Groß ist die Zahl der Söhne von Ärzten, die Priester wurden. Es sind allein unter den Einheimischen 73, wozu noch 11 Tierarztsöhne kommen (Tabelle S. 73). Warum sind diese Zahlen nicht im Texte verwertet? Irrig ist die Ansicht (60), daß die Juristen ähnlich den Offizieren wenig Theologen stellen. Aus derselben Tabelle (108 ff.) ergibt sich vielmehr, daß über 50 Juristensöhne Priester wurden, während das höhere Lehramt bloß 10 stellt und 309 Volksschullehrersöhne den geistlichen Stand erwählten. Das ist um so auffälliger, als unter den 556 ausgeschiedenen Theologen viele, vielleicht die meisten, sich der Philologie zuwandten. Schade, daß der Verf. hier keine Zahlen bringt. Eine Vereinfachung wäre es, wenn die einzelnen Berufe nicht unnötigerweise zersplittert wären. Warum ist denn bei den Juristen unterschieden zwischen „Jurist, Assessor, Landgerichtsassessor, Landrichter, Landgerichtsrat, Oberamtsrichter, Oberlandesgerichtsrat, Gerichtsdirektor“ usw.? Ähnlich bei den mittleren Gerichtsbeamten, den Offizieren usw.

Hinsichtlich des Äußeren bemerke ich: Der Stil läßt zu wünschen übrig, mehrfach unnötige Fremdwörter, S. 63 ein unschönes Wortspiel: „Kuponschere—Schererei“; „eine Gründung tritt der anderen die Ferse wund“ (67). Auf die Frage: „Wie alt wird der Klerus?“ sollte die Antwort lauten: So alt wie die Kirche. Eine Übertreibung ist es zu behaupten: „Die Professorenschaft der Universität Erlangen betonte (1903), daß die Enthaltsamkeit niemals der Gesundheit schädlich... sei“ (66). Hier wie so oft, besonders bei den zu vielen deutschen und lateinischen Zitaten aus Dichtern, fehlt die Angabe der Quelle. Stottern wird man nicht als „*defectus corporis*“ bezeichnen (33). Oft sind Sachen, die in eine Anmerkung gehören, in () mitten in den Text hineingesetzt, selbst in einem Umfange von mehreren Zeilen, so z. B. S. 14 (13 Zeilen!) 15. 23. 31. 32. 33. 35. 36. 44. 46. 49. 57. 62 usw. Übrigens ist es für die Wissenschaft gleichgültig, ob jemand den Dokortitel führt oder nachher Professor wird, was in einer solchen Anmerkung im Texte S. 15 und sonst gebracht wird. Manche Ausdrücke bedurften einer Erklärung. Was sind die 2189 „Einöden“, was „Austräger“, „Manualbenefiziaten“? Sehr anfechtbar erscheint der Satz: „Die Aristokratie (!) des protestantischen Klerus (!) dagegen rekrutiert sich... zumeist (?) (aus) höheren sozialen Schichten“ (62). Wenn der Verf. glaubt (49), für die Zulassung von Abiturienten der Realgymnasien zum Studium der katholischen Theologie eine Lanze brechen zu

müssen, so ist darauf zu erwidern, daß sich eine so wichtige Frage in einer Zwischenbemerkung von 7 1/2 Zeilen nicht lösen läßt. Endlich bemerkt man mehrere Sprach- und Druckfehler, so S. 21. 27 (2×). 35. 65. S. 27 muß es heißen, die Seelenzahl sei auf das Doppelte gestiegen statt „ums doppelte“.

Breslau.

Joseph Löhr.

Linneborn, D. Dr. Johannes, Professor, Domkapitular, Inventar des Archivs des Bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn. [Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen. Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen. Beiband II: Regierungsbezirk Minden. 1. Archiv des Bischöflichen Generalvikariats in Paderborn]. Münster i. W., Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, 1920 (386 S. 4°). M. 12.

Die bisher wegen Raummangels schlecht untergebrachten und daher der Benutzung nur sehr schwer zugänglichen Archivalien des Bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn sind seit einiger Zeit im Neubau des Verwaltungsgebäudes des Generalvikariats — in der Hauptmasse in zwei Zimmern des zweiten Stockes — neu gelagert worden. Gleichzeitig hat die Bischöfliche Behörde mit der Bestandsaufnahme der Urkunden und Akten begonnen, deren Vollendung aber wohl noch eine Zeitlang dauern wird. Linneborn hat für das vorliegende Inventar zwei Hauptgruppen geordnet vorgefunden, weitere große Bestände an Generalakten und Akten von Pfarreien und Klöstern hat er selbst verzeichnen müssen. Über die jetzt geltende Ordnung und Einteilung macht er eingehende Mitteilungen, so daß es leicht sein wird, sich mit Hilfe des Inventars im Archiv zurechtzufinden.

Ihrer Herkunft nach zerfallen die Archivalien in fünf verschiedene Teile. Den Hauptteil bilden Reste aus dem Archiv des ehemaligen Fürstbistums Paderborn, dessen meiste und wertvollste Bestände in das Staatsarchiv zu Münster gekommen sind. Weitere Archivalien stammen aus dem durch die Bulle *De salute animarum* vom 16. Juli 1821 an die Diözese Paderborn gekommenen Herzogtum Westfalen. An dritter Stelle folgen dann die Bestände aus dem früheren Bistum Corvey, an vierter diejenigen der 1821 von Osnabrück an Paderborn gekommenen Dekanate Rietberg und Wiedenbrück und den Schluß machen die Akten der Pfarreien des jetzigen Kreises Siegen, die von Aschaffenburg nach Paderborn gelangt sind.

Der Aktenbestand des Archivs schließt im allgemeinen mit dem Jahre 1823 ab; seit dieser Zeit werden die Akten in der Registratur des Generalvikariats aufbewahrt. Auch diese neueren Stücke werden zurzeit inventarisiert und sollen demnächst durch den Druck der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Der Urkundenbestand ist — was bei der Geschichte des Archivs nicht wundernehmen kann — nicht allzu groß: 477 Urschriften, 106 Abschriften = zusammen 583 Stücke. Von diesen sind die Urkunden bis zum Jahre 1400 einschließlich durch ausführliche Regesten, die wichtigeren und bisher ungedruckten im ganzen Text veröffentlicht worden.

Das Akteninventar weist zunächst 21 Handschriften nach, von denen diejenigen über kirchliche Visitationen wohl das meiste Interesse beanspruchen dürfen. Es folgen dann die Generalakten zunächst von Paderborn mit den Hauptgruppen A. Der Fürstbischof (Wahlen, Personen), B. Das Fürstentum nach außen (I. Grenzen, Jurisdiktion, II. Politische Ereignisse, Staat und Kirche, III. Beziehungen zu auswärtigen geistlichen Mächten), C. Die weltliche Regierung des Fürstbistums (I. Regierung, Lehenssachen, Landstände, Adel, II. Heerwesen, III. Steuern, IV. Münzen, V. Landespolizei und Sanitätswesen), D. Die geistliche Regierung der Diözese (I. Die Regierungsgewalt des Bischofs, II. Die bischöflichen Beamten und kirchlichen Ämter, III. Der Säkularklerus, IV. Der Ordensklerus, V. Das niedere Benefizialwesen), E. Die kirchliche Lehre (I. Grundsätzliches, Missionswesen, Konversionen, II. Katechese, Schule und Unterricht), F. Das kirchliche Leben (I. Andachten, Prozessionen und Wallfahrten, Fasten, Fastenverordnungen, II. Ehe, Sittlichkeit). Es folgen dann die Generalakten von Köln (Herzogtum Westfalen), Corvey, Osnabrück (Rietberg und Wiedenbrück), Eichs-

feld, Erfurt und Magdeburg. Nach diesen Generalakten werden schließlich noch auf 216 Seiten Akten der einzelnen Pfarreien und Klöster aufgeführt, die besonders für die Ortsgeschichtsforschung von größter Bedeutung sein werden.

Die fleißige und mühsame Arbeit L.s bedeutet eine verdienstvolle Förderung der westfälischen Geschichtsforschung. Ihr Erscheinen ist in unserer an wissenschaftlichen Drucken so armen Zeit doppelt freudig zu begrüßen. Daß das umfangreiche Werk trotz der heutigen Verhältnisse überhaupt gedruckt werden konnte, verdanken wir der opferfreudigen Beihilfe des Bischöflichen Generalvikariats sowie der Fabrikbesitzer Scheffer-Hoppenhöfer in Sundern (10 000 M.) und K. Balland in Hüsten (1000 M.). Besonders diesen beiden Herren gebührt für ihr vorbildliches Unterstützen der Dank aller Benutzer des Buches. Zu bemerken ist noch, daß die Bonifaciusdruckerei den Band auf für heutige Verhältnisse gutem Papier gedruckt hat und daß einige schwere Druckfehler wohl hätten vermieden werden können.

Dülmen.

Heinrich Glasmeier.

Endres, Dr. Jos. Ant., o. Hochschulprofessor, Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Rede beim Antritt des Rektorats am Lyceum Regensburg, gehalten am 6. Dezember 1919. Kempten, Kösel, 1920 (17 S. gr. 8°). M. 1,80.

Die Probleme der Geschichtsphilosophie sind heute stark in den Vordergrund des Interesses getreten. Ihre Aktualität hat E. veranlaßt, in seiner Rektoratsrede eine kurze Einführung in diese Probleme zu geben. Vorausgeschickt ist ein Überblick über die bisherige Entwicklung der Geschichtsphilosophie. Der eigene Standpunkt des Redners kommt besonders bei der Frage nach dem Sinn der Geschichte zum Ausdruck. Das Endziel der Geschichte, so führt er aus, kann nicht in einem erst an ihrem Ausgang zu verwirklichenden Kulturideal bestehen, dem das Leben aller Generationen als dienendes Mittel untergeordnet wäre. Der Mensch und zwar der Mensch jeder Zeit ist Selbstzweck für sich. Seinem Wohle hat die Kulturarbeit der Geschichte zu dienen. Ihr Ziel ist die „Vollendung der Persönlichkeit von Geschlecht zu Geschlecht gemäß den durch die Entwicklung, Ausbreitung, Differenzierung der Menschheit in Rassen und Völker sich ergebenden Lebensbedingungen und Kulturverhältnissen“. Man wird dem zustimmen müssen, aber gleichzeitig doch auch festhalten dürfen, daß die Geschichte neben der Vollendung der einzelnen Persönlichkeit auch die Herausarbeitung eines stufenweise im Verlauf der Zeit zu verwirklichenden Kulturideals hat, so daß jede Generation Selbstzweck und dienendes Mittel zugleich ist. Das eine widerstrebt dem anderen nicht, und die Geschichte erhält einen tieferen Zusammenhang, wenn ihr ein solches einheitliches Endziel gewiesen werden kann. E. hebt auch hervor, daß das letzte Ziel der Geschichte noch höher liegt. Der Mensch ist der immanente, Gott ist der transzendente Endzweck der Geschichte. Die beiden Zwecke hängen indessen innig zusammen, denn die Entfaltung recht verstandener edler Menschlichkeit ist zugleich die Entfaltung des Reiches Gottes auf Erden.

Wer einen ersten Einblick in die Probleme der Geschichtsphilosophie sucht, sei auf die kenntnisreichen Ausführungen des Regensburger Philosophen verwiesen.

Pelplin.

F. Sawicki.

Störring, Dr. Gustav, Professor der Philosophie an der Universität Bonn, Die Frage der Wahrheit der christlichen Religion. Leipzig, W. Engelmann, 1920 (72 S. 8°). M. 2.

Das Ganze der vorliegenden Untersuchungen ist wohl etwas flüchtig aufgebaut und enttäuscht daher die Erwartungen desjenigen, der den Titel in seiner ganzen Tragweite auffaßt. Doch steckt im einzelnen manches Wertvolle an sachlicher Kritik.

Die Schrift wendet sich ausdrücklich nicht an Gläubige, sondern an Suchende. Ihnen will sie zunächst in den allgemeinen religionsphilosophischen Bestimmungen die Grundbegriffe von Gott und seiner Offenbarung im sittlichen Fortschritt der Menschheit darbieten. Der Weltgrund oder Gott ist nach St. „die endlos weit zurückliegende Ursache, aus der sich auf Grund von Kausalgesetzen nach der Entwicklungstheorie in ungezählten Entwicklungsprozessen das Höchste, was wir kennen, sittliches Wollen, entwickelt hat“ (S. 5 f.). Voraussetzung für diese „Begriffsbestimmung“ ist natürlich die Geltung der naturwissenschaftlichen Entwicklungstheorie für das Weltganze und die Annahme, daß sittliches Wollen absoluter Wert ist (6 f.). Die Realität Gottes erscheint dem Verf. daraufhin als wissenschaftlich verbürgt. Die Behauptung der schrankenlosen Geltung der naturwissenschaftlichen Entwicklungstheorie wird auch von St. in keiner Weise begründet; seine Meinung von dem „absoluten“ Werte des sittlichen Wollens rückt dadurch in ein immerhin seltsames Licht, daß er sowohl das sittliche wie auch das unsittliche Wollen für Entwicklungsprodukte erklärt: „das sittliche geht aus dem unsittlichen und dem sittlich indifferenten hervor“ (7). Die Darstellung dieses Entwicklungsvorganges entbehrt jeglicher haltbaren Grundlage. St.s „entwicklungsgeschichtlich-axiologischer Pantheismus“ (10) nähert sich dem Theismus, trotzdem er die Existenz eines „unpersönlichen Gottes, eines Gottes in der Welt“ annimmt. Zur Stützung dieser Ansicht so sehr auf den Glauben an den sittlichen Fortschritt der Menschheit zu verweisen, scheint mir allerdings ein gerade heutzutage wenig aussichtsvoller Optimismus zu sein.

Ähnliches ist zu sagen von der Art, wie der Vergleich der Störringschen Wertschätzungen mit denjenigen der gewöhnlichen christlichen Vorstellungsweise durchgeführt wird. In der „gefühlsmäßigen“ Stellungnahme zu den Offenbarungen des göttlichen Weltgrundes soll sich die Liebe zu den sittlichen Heroen, namentlich zu Christus, bekunden; die „Anschauung“ (das Wort im Sinne Schleiermachers gebraucht) des Heroismus muß die Kraft zum sittlichen Handeln steigern, „indem eben stark aktive, sittliche Gefühle ausgelöst werden“ (17). „Sodann bewirkt die Betrachtung der Erscheinung machtvoller sittlicher Persönlichkeiten im Weltprozeß Vertrauen auf die immer weitergehende Realisierung der sittlichen Ideale im Weltprozeß“ (19), oder mit christlichem Ausdruck: „den Glauben an das Reich Gottes“ (24). St. setzt hier ganz zu Unrecht das Vertrauen auf die sittliche Entwicklung in seinem Sinne mit der Hoffnung auf das Reich Gottes im Sinne Christi gleich. Das Reich Gottes ist vor allem ein Reich der Gnade und Übernatur; dafür aber gibt es in dem naturgesetzlichen Entwicklungsverlauf des Sittlichen, wie St. ihn denkt, nirgends einen Platz. Seine Lehre von der Wiedergeburt, von der sittlichen Erneuerung des Individuums ist ein ganz deutlicher Beleg. Die Summationszentren

sittlicher Gefühle (z. B. Eltern, Freunde, religiöse Persönlichkeiten der Geschichte oder der Gegenwart, besonders Christus) bilden den Quellpunkt der inneren Umwandlung der einzelnen Persönlichkeit im Erlebnis der Bekehrung. Ein solches Summationszentrum „kann mit so starken Gefühlsmassen in Beziehung stehen, daß durch die Wirkung derselben der sittliche Fortschritt der einzelnen Persönlichkeit garantiert ist. Dann sprechen wir von sittlicher Wiedergeburt“ (40). „Die Betrachtung des Lebens sittlicher Heroen wird aus einer sittlichen Betrachtung zu einer religiösen, wenn diese sittlichen Heroen als Offenbarungen des göttlichen Weltgrundes aufgefaßt werden“ (41). Ist das schon ein rascher und aufs Äußere gebauter Schluß, so erst recht der weiter folgende Übergang: handelt es sich beim Bekehrungsprozeß um die „Anschauung“ Christi, dann ist die Bekehrung eben eine „christlich-religiöse Wiedergeburt“ (41). Störing bekommt allerdings selbst etwas Zweifel, ob man mit einem solchen Sprung mitten ins Christentum hineingelangen könne. Doch hofft er, daß „Religionsphilosophen auf dem Standpunkt des liberalen Protestantismus dieses Recht nicht streitig machen werden“ (41).

Wir vermögen uns vom Standpunkt des „paulinischen Christentums“ (42) aus nicht mit einer solchen Umdeutung der christlichen Erlösungslehre zu verständigen; noch viel weniger können wir in der Hervorhebung einiger ans Christentum anklingenden Gedanken über die sittliche Wiedergeburt des Menschen eine Bewahrheitung christlicher Ideen erblicken.

Die als Abschluß angefügten Auseinandersetzungen mit Religionsphilosophen der Gegenwart (Friedrich Albert Lange, Paulsen, Herbert Spencer) machen vielleicht den besten Teil der ganzen Schrift aus. Gegen Fr. A. Lange und Paulsen betont Störing mit Recht, daß Werturteile und Wertschätzungen in der Religion (vgl. Albrecht Ritschls Anschauung!) Seinsurteile voraussetzen, daß Wertsetzungen sich an Seinssetzungen anschließen (53). Recht interessant und in vieler Hinsicht fruchtbar ist die kritische Besprechung von Herbert Spencers Agnostizismus. Warum Störing bloß diese drei Philosophen zur Behandlung gewählt hat, ist mir nicht recht ersichtlich; ich meine gerade von seinem Standpunkte aus müßte mindestens noch auf Eduard von Hartmann hingewiesen werden. Der fragmentarische Charakter der gesamten Darlegungen wird durch diesen Abschluß förmlich gefestigt.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Königer, Albert Michael, Dr., o. ö. Professor an der Universität Bonn, *Grundriß einer Geschichte des katholischen Kirchenrechts*. Köln, J. P. Bachem, 1919 (91 S. gr. 8°). M. 3,20 und Teuerungszuschlag.

Der Wunsch nach einer umfassenden, gründlichen und großzügig geschriebenen Geschichte des katholischen Kirchenrechts ist alt. Gewiß fehlt es nicht an trefflichen Vorarbeiten wie von P. Hinschius, U. Stutz, J. B. Säg-müller, Freisen und einer ganzen Reihe jüngerer Autoren, aber das zu bewältigende Material ist bei dem ausgedehnten Rechtsbereich der Kirche und der verschiedenartigen Auswirkung des kirchlichen Verfassungsrechtes im Leben der Nationen außerordentlich groß und übersteigt fast die Kraft eines einzelnen Forschers. Einheitliche Zusammenarbeit der Kanonisten nach dem Prinzip „*divide*

et impera“ würde wohl auch hier das beste Resultat zeitigen. Sehr dankbar ist es zu begrüßen, daß der Bonner Kirchenrechtslehrer Königer bereits einen „Grundriß“ einer Geschichte des katholischen Kirchenrechts vorlegt, der in gedrängter Kürze das Leben der Kirche als Rechtsanstalt durch alle Jahrhunderte mit den Augen des bewährten Forschers verfolgt.

Das Kirchenrecht in freier Erstentwicklung (1.—4. Jahrh.), unter dem Einfluß des römischen Rechts (4.—7. Jahrh.), des germanischen Rechts (7.—12. Jahrh.), der Schule (12.—15. Jahrh.), in seiner Beschränkung und Reform (15.—18. Jahrh.), in seiner Enteignung und Verselbständigung (18.—20. Jahrh.) sind die Hauptabschnitte der lehrreichen, auch die neueste Forschung gewissenhaft berücksichtigenden Arbeit. Der Verf. betont im Leben der Urkirche besonders die apostolische Sukzession der Bischöfe, verwirft die lediglich charismatische Leitung der Gemeinden, stellt den rechtlichen Unterschied von Klerus und Laien, den Rechts- und Universalprimat Petri klar heraus, bespricht unter Beigabe einer geschickt gewählten Stellenauslese die kirchliche Territorialentwicklung, Metropolitanverfassung, Synodalrecht, Bischofsamt, Mönchtum, fränkisches Kirchenrecht, Eigenkirchenwesen, Sendgerichte, Kirche und Staat, Reformkonzilien, tridentinisches Recht, vatikanisches Kirchenrecht bis zur Neuzeit — man wird kaum einen kirchenrechtlich bedeutsamen Vorgang finden, der nicht in etwa, freilich oft nur mit wenigen Worten gestreift wäre. Wünschenswert erscheint mir für eine zweite Auflage der Schrift eine Erweiterung der geschichtlichen Entwicklung der Kodifikationsbestrebungen seit dem Konzil von Trient und vor allem auch die Hinzufügung eines Schlußkapitels über die Lage der Kirche in und nach dem Weltkriege. Schließlich wäre auch im Interesse unserer Studierenden, die sich zum erstenmal mit rechtsgeschichtlichen Studien befassen, ein stellenweise näheres Eingehen auf die inneren Beweggründe besonders hervortretender kirchlicher Ereignisse und nähere Begründung und Erläuterung mancher zu allgemein gehaltener Urteile erstrebenswert — aber damit kommen wir von selbst zur Erfüllung des eingangs genannten Wunsches nach einer umfassenden Geschichte des Kirchenrechts, für deren Bearbeitung auf breiter Grundlage der Verf. als bekannter Rechtshistoriker ganz besonders geeignet erscheint.

Münster i. W.

C. Lux.

Roloff, Ernst M., *In zwei Welten*. Aus den Erinnerungen und Wanderungen eines deutschen Schulmannes und Lexikographen. Berlin und Bonn, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, 1920 (313 S. 8°). Kart. M. 22; geb. M. 28.

An Kriegererinnerungen sind wir übersättigt. Auch bei Friedensmemoiren und Autobiographien zwingt die andrängende Fülle zur Vorsicht und Auslese. Wir verhalten uns ablehnend, wenn es sich nicht um eine prominente Persönlichkeit handelt, wenn nicht ein außerordentliches, lehrreiches, richtungweisendes Leben in Schilderung steht, wenn nicht beigegebene Zwischenkost von schöngestem oder wissenschaftlichem Inhalt und Wert die Selbstdarstellung zur Bedeutsamkeit erhebt. Weniger einzeln als in ihrer Zusammenfassung sind diese Erfordernisse hier gegeben. Einer der führenden christlichen Pädagogen schildert sich; sein Leben ist innerlich wie nach außen vielbewegt und auf ein tieferes Genießen und

Beobachten eingestellt; treffliche und eingeprägte Exkurse ins erziehlche, kulturelle, ethnologische und religiöse Gebiet mengen sich bei. Roloff findet die erfreuliche Mitte: weder zieht er sich auf offenem Markte aus noch geht ihm das Persönliche im allgemeinen oder im Referieren unter. Er zeigt seine selbstbewußte, empfindsame, eigenwillige, aber auch zielklare Natur, welche die Konsequenz der Entwicklung seiner Persönlichkeit mutig über Brüche mit Tradition, Freundschaften und Anschauungen hinüberführt, ohne Wert, Denken und Recht des andern zu schmälern. Interessant und gnadenüberluchtet ist, wie er — mehr aus dem Verstand als dem Gemüt heraus — vom innerlich erlebten Protestantismus durch Zweifel in seine Autoritätsverneinung und Lehrersplittierung in den Katholizismus hineinwächst. Daß er diesen Seelenprozeß und dessen Auswirkungen im Gegensatz zu manchem Konvertitenbild nicht mit konfessioneller Einseitigkeit oder geschäftigem Lobpreis, sondern mit feinfühligem Zurückhaltung und der Besonnenheit des Gelehrten darbietet, sei ihm eigens gedankt. Der Sprache sind bald die warmen Töne des Innenkünstlers, bald die nüchterne Sachlichkeit des Wissenschafters, bald der gefällige Fluß des Erzählers eigen.

Freiburg i. Br.

Konrad Hofmann.

Hoffmann, Dr. Jakob, Gymnasialprofessor, Geistl. Rat und Religionslehrer in München, **Der katholische Akademiker und die neue Zeit**. Geleitbrief für Studierende zur Fahrt an die Hochschule. Freiburg i. Br., Herder, 1920 (VIII, 118 S. 8°). M. 4,40; geb. M. 6,60 und Zuschläge.

Der durch seine Jugenderziehungsschriften wohlbekannte Verf. gibt hier den jungen Studenten, die von den höheren Lehranstalten zur Hochschule übergehen, einen kurzen, programmatisch gefaßten Geleitbrief in die Hand, der die Weisungen und Mahnungen, die den Schülern im Laufe der letzten Schuljahre vom Religionslehrer gelegentlich erteilt wurden, zusammenfassen und in der Erinnerung frisch erhalten will. Mit väterlicher Herzlichkeit weist er die jungen Akademiker darauf hin, daß ihre erste Pflicht darin besteht, eine charaktervolle Persönlichkeit zu sein, sich eine tiefbegründete Weltanschauung zu begründen, furchtlos und treu dem Höchsten zu dienen. Diesen drei Forderungen sind die ersten Kapitel gewidmet. Die drei folgenden geben ernste und beherzigenswerte Ratschläge für das akademische Leben, Berufswahl, Berufsstudium und Allgemeinbildung. Die beiden letzten rufen die katholischen Hochschüler zur Mitarbeit an den sozialen und politischen Angelegenheiten unseres Volkes auf und geben ihnen Ratschläge über Jungfräulichkeit und Gründung eines Familienstandes. So berührt das Büchlein kurz alles, was man in unserer schicksalschweren Zeit dem gebildeten Nachwuchs ans Herz legen möchte. In dem Kapitel über Weltanschauung würden wir wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Sache eine etwas eingehendere und klarere Darstellung und Widerlegung der verbreiteten philosophischen Systeme gewünscht haben. Im übrigen kann man das Büchlein nur empfehlen. Den katholischen Studierenden, die für väterliche Freundesworte noch Verständnis haben, wird es ein guter Führer sein.

Münster i. W.

P. Sommers.

Bergmann, Paul, Schuldirektor in Dresden, **Biblisches Leben aus dem Neuen Testament** mit Seelenvorgängen, Heilswahrheiten und Willensübungen für den Religionsunterricht. 1. und 2. Teil. Freiburg i. Br., Herder, 1920 (VIII, 308 S. 8°). M. 20,80; geb. M. 26.

Das Buch will dem Erklärer helfen, seine Zuhörer so in das Leben Jesu einzuführen, „als durchlebten sie alles mit ihm als seine Begleiter und Jünger“. Zu diesem Zwecke wird bei jedem Geschehnis zunächst der Tatsachenverlauf mit einer bis in die Einzelheiten gehenden Genauigkeit geschildert. Dann aber — und hier liegt der Schwerpunkt der Darstellung — werden die Seelenvorgänge, die unter dem Eindruck der Ereignisse bei den beteiligten Personen sich auslösen, in durchweg anregender Lebendigkeit vor Augen geführt und die wunderbare Kunst Jesu in der Seelenbehandlung, besonders in der Gewinnung abgeirrter Seelen an sprechenden Beispielen gezeigt. Daran knüpfen sich an geeigneten Stellen praktische Winke für die Willenserziehung. Die bekannten biblischen Lektionen gewinnen dadurch vielfach ein ganz anderes Gesicht. Daß diese psychologische Methode geeignet ist, die Zuhörer religiös anzuregen und nachdrücklich zu beeinflussen, wird jeder zugeben müssen, der sie an den hier gebotenen Musterbeispielen aufmerksam studiert.

Allerdings ist durch das Streben nach Genauigkeit auch in den Einzelheiten die Erklärung oft so ins Breite gewachsen, daß mancher Katechet sich besorgt fragen wird, woher er die Zeit zu solcher Behandlung nehmen soll. In der Veranschaulichung geht der Verf. nach unserem Gefühl manchmal etwas zu weit, so daß wir fürchten, durch allzu lebendige Nachahmung der Bewegungen, Worte, Ausrufe usw. könnte der Ernst und die Weihe des Unterrichts gefährdet werden (vgl. z. B. II 125). An anderen Stellen, wie z. B. bei der Erklärung des Johanneswortes: „Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist“, dünkt uns eine lebendige Darstellung, die hier durch zwei hintereinandergehende Schüler bewirkt werden soll, nicht notwendig und sogar geeignet, das an sich klare Wort zu verdunkeln. Die Erklärungen sind, wie das der erste Einblick sofort lehrt, aus sorgfältigen wissenschaftlichen Vorstudien erwachsen. Doch möchten wir empfehlen, für eine Revision der Lektion: Jesus macht zu Kana aus Wasser Wein, Bartmann, Christus ein Gegner des Marienkultus? (Herder 1909) zu Rate zu ziehen.

Im übrigen können wir Katecheten und Predigern das Studium des Biblischen Lebens, wie es hier ein gewissenhafter, geschulter Pädagoge bietet, nur empfehlen. Sie werden für ihre Tätigkeit in Schule und Kirche reichen Nutzen daraus schöpfen können.

Münster i. W.

P. Sommers.

Hähling, H. v., Weihbischof von Paderborn, **Diasporaseelsorge**. Ein Buch für die Seelsorger und die Freunde der Diaspora. Paderborn, Bonifatiusdruckerei, 1920 (VIII, 291 S. 8°). M. 20.

Der hochwürdigste Herr Verfasser — selber viele Jahre in der Diaspora tätig — übergibt hier ein hervorragend zeitgemäßes Werk der Öffentlichkeit. Einleitend nennt er es ein Buch für die Priester in der Diaspora und für jene in der katholischen Heimat, für die ersteren, „damit sie sich nicht entmutigen lassen durch den Anblick so vieler Disteln und Dornen auf ihrem Wege; die andern, damit sie dem katholischen Volke immer mehr die Augen öffnen über die Not im eigenen Lande und die Ihrigen zu heiliger Opferliebe für die so wichtigen Zwecke der Diaspora entzünden“. Wir haben in dieser Neuerscheinung eine Pastoraltheologie voll Glaubens-

wärme, voll klarer, packender, ermutigender und tröstlicher Gedanken, Leitsätze und Antriebe.

Eine kurze Inhaltsangabe läßt den Reichtum des Buches ahnen: Gleich das erste Kapitel über die Person und die Seelenverfassung des Diaspora-Geistlichen fesselt und ergreift und begeistert jeden Leser. Im nächsten Abschnitt eröffnen sich uns überraschende Zusammenhänge zwischen Hl. Schrift und moderner Diaspora. Das dritte Kapitel: „Geduld und Lehrweisheit“ überschrieben, spricht von zwei unerläßlichen Bedingungen gottgesegneter Seelsorge, und wendet diese beiden Eigenschaften an auf einzelne Seelsorgezweige der Diaspora, wie: Predigt, gemischte Ehe, Beichtstuhl. In der folgenden Abhandlung: „Männer der Diaspora“ lernen wir Diasporaseelsorger kennen, angefangen von den Aposteln, von St. Bonifatius bis auf Männer unserer Zeit. „Apostolische“ und „Moderne Seelsorge“ sind zwei Glanzdarstellungen des Buches; hier seien nur einige Stichworte daraus genannt: Hausseelsorge, Konfratres, Konferenzen, Unsere Bücher, Jesus im Tabernakel, Inneres Leben — Vereinswesen, Gottesdienst, Lesebedürfnis, Konvertiten, Kirchenbau usw. Eine eingehende Abhandlung erfährt das wichtige Problem der „Saisonarbeiter“. Was sodann über „Die Diasporakinder“ folgt, wird mit den tiefempfundenen Worten des Hirten-schreibens des preußischen Episkopats vom 7. August 1885 eingeleitet: „Wir beschwören euch um der Liebe Christi willen, vernachlässigt nicht die Sorge um die Kinder“ (S. 230). Mit den Kapiteln: „Heilige und Heiligtümer in der Diaspora“ und „Gesegnete Fortschritte“ schließt das überdies mit einigen schönen Illustrationen versehene Buch, das man nur mit tiefster Befriedigung aus der Hand legen kann, um recht oft, namentlich als Diasporaseelsorger wieder darnach zu greifen. Mögen diesem Werke, der ersten systematischen Darstellung der Diasporaseelsorge, in Bälde weitere ähnliche Erscheinungen folgen.

Müllheim in Baden.

Heilig.

Schmidlin, Universitätsprofessor D. Dr. J., **Katholische Missionslehre im Grundriß**. Münster, Aschendorff, 1919 (XII, 468 S. gr. 8°). M. 12,50.

Sehr bald hat Schmidlin seiner „Einführung in die Missionswissenschaft“ (vgl. diese Zeitschrift XVIII (1919) 406 f.) mit der Katholischen Missionslehre ein neues stattliches Werk folgen lassen und durch die Herausgabe desselben sich ein neues großes Verdienst um die katholische Missionswissenschaft erworben. Wie die „Einführung“ ihrerseits ein erster im ganzen wohlgelungener Wurf war, so ist auch diese systematische Darstellung der Missionstheorie auf katholischer Seite ohne Vorläufer und füllt daher eine schon längst sehr unangenehm empfundene Lücke aus. Auch wenn man einen strengen kritischen Maßstab anlegt, wird man ohne Einschränkung zu der Feststellung kommen, daß diese erste wissenschaftliche katholische Missionslehre eine wohlgelungene hervorragende Leistung ist. Sie zeigt die innige Vertrautheit des Verfassers mit der weitschichtigen Materie, besonders auch mit der oft schwer erreichbaren und schwer zu überblickenden Literatur, und läßt allenthalben die selbständige, sachlich wohlbegründete und sorgsam erwogene Stellungnahme des Verfassers hervortreten. Kleine Versehen und Unebenheiten der Darstellung wie einige Wiederholungen und einzelne Flüchtigkeiten werden

sich bei einer Neuauflage unschwer ausmerzen lassen. — In dem Aufriß des Ganzen und der Einteilung des Stoffes schließt sich Schm. im allgemeinen an Gustav Warnecks große Evangelische Missionslehre an. Das ist nicht zu tadeln, denn die Warnecksche Einteilung ist einfach die durch die Natur des Gegenstandes gegebene und erforderliche. Und daß Schm. in eine unangebrachte Abhängigkeit von Warneck hineingeraten wäre, läßt sich nicht behaupten; die selbständige Auffassung und der katholische Standpunkt sind durchaus gewahrt; allerdings ist dadurch eine fast ständige polemische sachlich gehaltene Auseinandersetzung mit Warneck nötig geworden.

Ein einleitendes Kapitel, als „Präliminarien“ bezeichnet, gibt zunächst eine allgemeine Einführung, der sich ein Überblick über die Geschichte oder besser gesagt Literatur der Missionstheorie, auch die protestantische, sowie über die missionstheoretischen Quellen und eine Erörterung des Missionsbegriffs anreihet. Von den fünf Hauptabschnitten des Werkes befaßt sich der erste mit der so überaus wichtigen Missionsbegründung; hier wird zunächst die theologische Begründung gegeben, ein knapper wirkungsvoller Überblick über die biblischen Missionsbeweise, anschließend der traditionelle, dogmatische und ethische Missionsbeweis; beachtenswertes apologetisch gut verwertbares Material bieten die Darlegungen über die natürliche Missionsbegründung. Der folgende Abschnitt befaßt sich mit dem Missionssubjekt, in der Heimat sowohl wie in den auswärtigen Missionen selbst; hier wird einerseits von den Organen der sendenden Kirche, von den Missionsvereinen und Missionsgesellschaften und den Veranstaltungen des heimatlichen Missionslebens, anderseits von den Missionären nach ihrer Stellung und Abstufung, deren Eigenschaften und Ausbildung gehandelt. Folgerichtig schließen sich die Ausführungen an über das Missionsobjekt, über die Wahl der Gebiete und die der Eigenart derselben angepaßte Behandlung.

Was ferner das Missionsziel betrifft, so wird als solches in eingehenden Erörterungen die Einzelbekehrung und die Volkschristianisierung sowie die kirchliche Organisation festgestellt; nicht ganz folgerichtig ist hier auch die Mitwirkung des einheimischen Elementes behandelt, die mit mehr Recht, namentlich was den einheimischen Klerus betrifft, beim Missionssubjekt einzuordnen gewesen wäre. Dem umfangreichen Schlußabschnitt ist die Besprechung der Missionsmittel vorbehalten, hier sind, um einiges zu erwähnen, den wichtigen Fragen der Predigt und Katechese, des Katechumenats und der Taufe, der Missionsschulen und der Missionsliteratur besondere Kapitel gewidmet.

Möge diese erste zusammenfassende Darstellung der katholischen Missionslehre die Anregung geben zu methodischen Einzeluntersuchungen, durch welche die vielen Probleme, die sich hier darbieten, einer vertieften Lösung zugeführt werden können.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Schneider, Pfarrer Dr. J. in Berlin, **Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands** 1920. 47. Jahrgang. Gütersloh, Bertelsmann (X, 589 S. 8°). M. 36, geb. M. 45.

Im vorliegenden Jahrgang behandelt zunächst Dr. Büchsel (Rostock) die Stellung der Kirche zur Sozialdemokratie.

Dabei schätzt er die Bedeutung der Weltanschauung für diese sehr gering ein und meint deshalb, daß die Kirche sich nicht um sie zu kümmern brauche, weil wirtschaftliche und politische Ziele, insbesondere der Klassenkampf für sie ausschlaggebend seien. Eine direkte Bekämpfung, ebenso eine Anfreundung, wie bei manchen kirchlich-sozialen Pastoren der Schweiz wird abgelehnt. Das wichtigste sei, daß die Kirche sich grundsätzlich von jeder politischen Macht trenne. „Ob die Kirche mitarbeiten kann an der Schlichtung des Klassenkampfes, ist eine oft erörterte Frage. Sie soll in solchen Dingen grundsätzlich neutral sein“ (32). Man sieht, daß die evangelische Kirche sich auf einmal sehr weltabgewandt geben möchte.

Weitere Abschnitte behandeln: Grundlagen der neuen evangelischen Volkskirche (Dr. Koch, Münster), Gemeinde und Gemeinde-Organisation (Prof. Schian, Gießen), Kirchliche Statistik (Schneider), Die Heiden- und Judenmission (Pfr. Richter, Werleshausen und P. Schaeffer, Berlin), Innerkirchliche Evangelisation (P. Bunke, Spandau), Auslandsdeutschum (Dr. Schubert, Berlin), Kirchliche Zeitlage (Schneider), Kirche und Schule (Dr. Kropatschek, Dresden), Vereine (Pfr. Frick, Bremen), Personalstand der Kirchlichen Behörden. Der Abschnitt über Innere Mission fehlt. In der Darlegung der Kirchlichen Statistik reibt sich der Herausgeber wiederholt an P. Krose. Man muß zugeben, daß eine völlig befriedigende kirchliche Statistik noch nicht erreicht, auch sehr schwer ist; ob die der evangelischen Kirche günstigere Berechnungsart von Schneider besonders bezüglich der Konvertiten und unehelichen Geburten unbedingt zuverlässiger ist, muß der weiteren Untersuchung überlassen bleiben.

Im Bericht über den Evang. Bund findet sich S. 475 eine bedauerliche Stelle: „Materialismus und Katholizismus sind im Begriff, die reformatorischen Grundlagen des Reiches zu verdrängen.“ Solche Unarten sollte der Herausgeber nicht durchgehen lassen.

Im ganzen bietet der vorliegende Jahrgang ein interessantes Beispiel, wie die evangelische Kirche nach dem Fall des Staatskirchentums nicht ohne Erfolg bemüht ist, sich auf ganz neue Grundlagen zu stellen, wobei die „Volkskirche“ besonders betont wird. Andeutungen dieses neuen Weges zeigten sich freilich schon früher, zumal in der Gemeinschaftsbewegung.

Paderborn.

W. Liese.

Kleinere Mitteilungen.

Die belgischen theologischen Zeitschriften, die infolge der Kriegswirren ihr Erscheinen hatten einstellen müssen, sind zumeist wieder ins Leben gerufen worden. Von der *Revue des sciences philosophiques et théologiques*, die von dem Dominikanerkonvent Le Saulchoir in Kain (Belgien) herausgegeben wird, erschien im Nov. 1919 das Doppelheft 3/4 (Juli-Okt.), durch das der Jahrgang 1914 abgeschlossen wurde. Außerdem liegt der ganze Jahrgang 1920 in gewohnter Reichhaltigkeit vor. Der Bezugspreis ist für 1921 auf 32 Fr. erhöht worden. — Die *Société des Bollandistes* in Brüssel hat ebenfalls den Jahrgang 1914 der *Analecta Bollandiana* mit dem 4. Hefte (Oktober) zum Abschluß gebracht und sodann den Jahrgang 1920 in zwei starken Doppelheften erscheinen lassen. Die Jahrgänge 1915–1919 sollen nachgeliefert werden, zugleich mit ihnen die letzten Bogen des *Repertorium Hymnologicum* von U. Chevalier. Auch die *Analecta Bollandiana* haben den Bezugspreis erhöhen müssen auf 25 Fr. — Die *Revue d'histoire*

ecclésiastique der Universität Löwen hat einen Neudruck des beim Brande von Löwen vernichteten 3. (Juli-) Heftes 1914 veranstaltet und damit den Jahrgang beendet. Mit Januar 1921 nimmt sie ihr regelmäßiges Erscheinen wieder auf. Die sehr wertvolle Bibliographie dieser Zeitschrift soll jedoch auch für die dazwischen liegenden Jahre hergestellt werden. Bezugspreis von 1921 an 30 Fr. — *Neerlandia Franciscana*, von den Professoren des Seminars S. Bonaventura in Iseghem herausgegeben, stand in ihrem 1. Jahrgang, als der Krieg ausbrach. Das fehlende 4. Heft wurde 1919 geliefert. Seitdem sind bereits die Jahrgänge 1919 und 1920 vollständig erschienen. Bezugspreis 22 Fr. — Die *Revue Benedictine* von Maredsous ist leider eingegangen.

Von dem sehr brauchbaren und wiederholt von uns empfohlenen **Lehrbuch der Philosophie** auf aristotelisch-scholastischer Grundlage von Alfons Lehmen S. J. konnten wir schon in Nr. 1/2 dieses Jahrgangs berichten, daß der 1. Band (Logik, Kritik, Ontologie) in 4. Auflage erschienen sei. Nunmehr hat auch der 2. Band in der neuen Auflage zu erscheinen begonnen. Der Herausgeber (Peter Beck S. J.) hat ihn in zwei Teile zerlegt, von denen bis jetzt nur der erste vorliegt, der die Kosmologie enthält (Freiburg i. Br., Herder, 1920: VIII, 232 S. gr. 8^o. M. 14,50); der zweite, der die Psychologie enthalten wird, dürfte bald folgen. Gegenüber der 3. Aufl. ist der Text der Kosmologie um 25 Seiten gewachsen, wozu noch das neue Namen- und Sachregister hinzukommt. Die verbessernde und ergänzende Hand zieht sich durch das ganze Buch hin, zeigt sich aber besonders in dem Abschnitt von den spezifischen Sinnesqualitäten, wo mehr als vordem neuere Autoren über die vielumstrittene Frage, die in richtiger Weise gelöst wird, zu Worte kommen.

Dörholt.

»P. Dr. Lambert Schulte O. F. M. †. Von Prof. Dr. Franz Xaver Seppelt. S.-A. aus der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. LIV. 1920, S. 120–154.« — Dem verdienten Schulmanne, der sich vier Jahrzehnte hindurch in treuer erfolgreicher Arbeit an schlesischen Gymnasien, zuletzt als Direktor in Glatz, der Lehr- und Erziehungstätigkeit gewidmet und nach seinem Übertritt in den Ruhestand noch zehn Jahre bis zu seinem Tode (9. April 1919) dem Franziskanerorden angehört hat, widmet S. einen ehrenden, warm empfundenen Nachruf. Vor allem feiert er ihn wegen seiner Verdienste um die schlesische Geschichtschreibung als einen auf diesem Gebiete „hervorragenden Forscher“ und „bahnbrechenden Historiker“. Das Verzeichnis der Schriften Schultes, die fast alle die schlesische Geschichte betreffen, umfaßt 175 Nummern.

»Religion und Welt. Von P. Hieronymus Wilms O. Pr. Zweite und dritte, verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1919 (180 S. 12^o). Kart. M. 3,50.« — Ein ganz interessantes Büchlein. Seinen Inhalt bildet die Widerlegung landläufiger Einwürfe, die von Frau Welt gegen die Religiosität erhoben werden. Die vielen eingeflochtenen Beispiele machen das Buch zu einem sehr brauchbaren Behelf für den Vereinsredner, dessen Aufgabe es ist, die Vereinsmitglieder im Geisterkampfe der Gegenwart zu stählen.

P. Const. Rösch.

»Sühnende Liebe im Leben und in der Gründung der Mutter Dominika Klara Moes. Von P. Hieronymus Wilms, O. P. 3. Aufl. Dülmen i. W., A. Laumann (96 S. 12^o). Kart. M. 5.« — »Belehrende Liebe im Leben und in der Gründung der Mutter M. Aquinata Lauter. Von P. Hieronymus Wilms, O. P. Ebd. (96 S. 12^o). Kart. M. 5.« — Nach der Lehre des Engels der Schule ist die Liebe mitteilend. Auf der höchsten Stufe angelangt, betätigt sie sich in der Hingabe bis zur gänzlichen Selbstaufopferung. Dies wird in den vorerwähnten Schriften gezeigt. Die Liebe zu ihren Mitmenschen hat die beiden Klosterfrauen aus dem Orden des h. Dominikus, deren Leben uns hier vorgeführt wird, zu Meisterinnen gemacht, die eine im Leiden, die andere im Erziehen: sie haben sich völlig für andere aufgeopfert. M. Dominika Klara Moes, eine Luxemburgerin (1832–1895), mußte höchst langwierige und schmerzliche Prüfungen, die sich von ihrer ersten Kindheit angefangen durch ihr ganzes Leben hinzogen, bestehen, um Gottes Gnade für die von ihm bestimmten Zwecke zu vermitteln. Vorzugsweise sollte sie durch ihr Leiden, das auch durch den Empfang der Stigmata eine Teilnahme an den Leiden des Herrn im buchstäblichen Sinne des Wortes war, in der Richtung tätig sein, um auf den Dominikanerorden in Deutschland Gottes befruchtende Gnade herabzuflehen. Im Leben dieser Dienerin Gottes ist sehr viel

Geheimnisvolles, vom gewöhnlichen Menschen Unverstandenes. Es sind bereits Schritte zu ihrer Seligsprechung getan. — M. Aquinata Lauter aus dem bayrischen Schwabenlande (1815–1883), der Typ einer christlichen Jugendbildnerin, hat viele Jahre Lehramtskandidatinnen auf ihren Beruf vorbereitet. Bei der Lektüre dieses Buches regt sich unwillkürlich der Wunsch nach recht vielen solcher vom Hl. Geiste regierten Lehrerinnen, indem nur eine in der Religion fundamentierte Erziehung die Wohlfahrt der Menschheit gewährleistet. Doppelt und dreifach wird dieser Wunsch rege in einer Zeit, wo allerorten destruktive Kräfte an der Arbeit sind, den Einfluß der Kirche aus Unterricht und Erziehung auszuschalten.

P. Const. Rösch O. C.

»**Von des ewigen Königs himmlischen Boten.** Einiges von den heiligen Engeln zur Belehrung und Erbauung. Von P. Dominikus M. Gickler O. P., Lektor der Theologie. Illustrationen von Georg Hilgers, Dülmen i. W., Laumann, 1919 (128 S. 12^o). Kart. M. 3.« — Die Schrift ist ein willkommener Beitrag zur pflichtschuldigen Verehrung der heiligen Engel. Daß sich der Verf. an den h. Thomas v. Aquin anlehnt und seinen Ausführungen dessen lichtvolle Studie über die Engel (S. theol. I. qu. 50 ss.) zugrunde gelegt hat, sei mit Befriedigung festgestellt. Nach Art des Engels der Schule eingestreute Vergleiche, wie nicht minder die schöne klare Sprache tragen das ihrige dazu bei, das Verständnis des sublimen Gegenstandes auch für Leser aus den Laienkreisen zu ermöglichen, ja, die Lektüre sogar zu einem Genuß zu gestalten. Der zweite Teil des sehr wohl empfehlenswerten Buches enthält Beispiele der Engelhilfe aus älterer und neuerer Zeit.

P. C. Rösch.

»**Geheiligt werde dein Name!** Gedanken und Erwägungen der gottliebenden Seele vor ihrem Meister im Tabernakel. Nach P. Peter Jul. Eymard von Klara Ida Schall-Rossi. Freiburg i. Br., Herder, 1919 (VIII, 90 S. 12^o). Geb. M. 3,50 und Zuschläge.« — Das Büchlein enthält eine geistvolle Anleitung zum Beten des vorzüglichsten aller Gebete. Indem es dazu verhilft, in den tiefen Sinn des Vaterunsers einzudringen, leistet es zum rechten Beten überhaupt schätzenswerte Dienste. P. Eymard († 1868) ist ein namhafter asketischer Schriftsteller, der sich insbesondere um die Verehrung des h. Altarssakramentes verdient gemacht hat.

P. C. Rösch.

»**Mich ruft es zur Arbeit.** Ein Lebensbuch für die Dorfjugend über die Gebote von Jakob Weiler. [Bücher des Sämanns hrsg. v. H. Mohr]. Freiburg, Herder, 1920 (XII, 396 S. 8^o). M. 21,60; geb. M. 26.« — Pfarrer W. bestätigt mit diesem Buche seinen Schriftstellerruf aufs glücklichste. Wir haben keinen Geistlichen, der in solch verständnisvoller Weise zur Landjugend zu sprechen versteht, wie er. Herzliche Liebe zum Lande verbindet sich mit ernster Beachtung der Schwächen unserer Landbewohner. So ist ein Buch entstanden, das sicher von der Landjugend gern gelesen wird, anderseits die Städte ausgezeichnet mit ihrem Sinnen und Denken bekannt machen kann. In 64 Sonntagslesungen werden besprochen Dorf und Hauptgebot (Nächstenliebe), Gottesverehrung, Familien- und Bürgersinn, Persönlichkeit. »Das vorliegende Lebensbuch will der Dorfjugend die Gebirgspfade zu katholischer Glaubensfreudigkeit und christlicher Charakterfestigkeit zeigen und ersteigen helfen... Es ist ein ernstes Jungleutbuch mit kräftiger Geistes- und Willenskost.« So hat der Verf. selbst im Vorwort sein Buch glücklich gekennzeichnet. Die Sprache ist kernig und klar. In der Tat: ein gelungener Wurf! Solche Bücher helfen mächtig zum Wiederaufbau.

W. Liese.

»**Triller.** Dr. Georg, Päpstl. Hausprälat, Domdekan und Generalvikar in Eichstätt, **Die Seelenleuchte.** Gedanken und Grundsätze für das innerliche Leben. Ein Beitrag zur Seelenleitung. Regensburg, Verlagsanstalt, 1920 (167 S. 16^o). M. 3, geb. M. 6.« — Dieses warmgeschriebene Büchlein setzt sich mosaikartig aus Teilen von Briefen zusammen, die der Verf. in Angelegenheiten der Seelenführung an verschiedene Personen geistlichen und weltlichen Standes, zunächst an Klosterfrauen geschrieben hat. Es enthält auf alle Tage des Jahres verteilte teils kürzere teils ausführlichere Worte der Belehrung, der Aufmunterung, der Beruhigung und des Trostes, die aus einer reichen Erfahrung und aus einem gütigen Herzen hervorquellen und die mannigfachsten Fragen und Schwierigkeiten des geistlichen Lebens praktisch behandeln. Der milde Geist des h. Franz von Sales, auf dessen Philothea oftmals Bezug genommen ist, weht wohlthuend uns aus diesen Zeilen entgegen. Den Abschluß

dieses inhaltsreichen liebenswürdigen Büchleins bildet eine lichtvolle Darlegung über die Einwohnung Gottes in der Seele, die in einem schönen Gebet um diese Einwohnung ausklingt. Diese Seelenleuchte wird vielen Seelen den Weg der christlichen Vollkommenheit vom ersten Anstieg bis zu Höhenpfaden inniger Gottvereinigung in einer recht einfachen und gewinnenden Form zeigen.

M. Grabmann.

»**Susani.** Ein Weihnachtsbuch für das deutsche Haus. Herausgegeben von Johannes Hatzfeld. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1921 (VIII, 148 S. 4^o). M. 18.« — Ein ebenso reichhaltiges wie feinsinnig ausgewähltes musikalisches Weihnachtsbuch, zu dem bedeutende Tondichter wie v. Ottegraven, Schnippering, Haas, Rüdinger usw. vortreffliche Schöpfungen beigegeben haben und das außer den alten lieben Weihnachtsliedern auch viele neue oder wenig bekannte enthält, die echte Weihnachtsstimmung atmen und es verdienen, von klein und groß wieder und wieder gesungen zu werden. Kurz, eine reiche Gabe von Liedern und Musik, von der man lange Jahre in Haus und Verein wird zehren können.

»**Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands.** XVII. Jahrgang 1919/1920. Herausgeber: Prof. Dr. May Ettliger. München und Kempten, Kösel, 1919 (72 S. gr. 8^o). M. 1,50.« — Nur im beschränkten Umfang der Kriegsjahre ist der »Literarische Ratgeber« erschienen, aber trotzdem reich an Inhalt mit wertvollem Bildschmuck. Der alte sachkundige Mitarbeiterstab ist ihm treu geblieben. 11 Referate behandeln aus der Feder von 12 Referenten (die Jugendschriften sind von Antz und Dr. Thalhofer besprochen) das Gebiet der Philosophie (Prof. Dr. Ettliger), die religiöse Literatur (Domdekan Dr. Kiehl), die sozialen und wirtschaftlichen Werke (Domkapitular Dr. Ott, Köln), Geschichte (Geheimrat Prof. Dr. Kampers), Länder- und Völkerkunde (Studienrat Paur, München), Naturwissenschaften (Dr. Völler), Bildende Kunst (Konr. Weiß), Lyrik und Epos (Flaskamp), Romane, Novellen, Erzählungen (Mumbauer). Für das Gebiet »Deutsche Literatur und Literaturgeschichte« ist als redaktioneller Mitarbeiter Bernh. Achtermann dem Herausgeber zur Seite getreten, dessen Name bislang schon den Lesern des »Hochland« und der »Bücherwelt« vorteilhaft bekannt war. Der Ratgeber wendet sich an einen gebildeten Leserkreis und will — von katholischem Standpunkte aus — mit objektiven Maßstäben wertvolle Leistungen günstig beurteilen, minderwertige der verdienten Kritik nicht entziehen. Bei der Gedrängtheit des Urteils ist freilich eine allseitige und erschöpfende Würdigung der einzelnen Neuerscheinungen nicht möglich. Mit Recht erinnert der Herausgeber daran, daß manches Einzelurteil aus der Art der Einreihung und Abwägung gegenüber anderen rezensierten Büchern für den kundigeren Leser deutlicher verständlich wird. Bei einer Erweiterung des Katalogs wären Referate über Drama, ausländische Literatur, Frauenfrage, Pädagogik sowie Gliederung einiger Referate — wie sie schon in übersichtlicher Weise in mehreren Referaten erfolgt ist — erwünscht.

C. S.

»**Wolpert, Leo, Die einzige Seele.** Sonntagslesungen. Freiburg i. Br., Herder, 1920 (VIII, 202 S. 8^o). M. 7,20; geb. M. 9,50.« — In schlichten Worten, aber doch recht anschaulich bietet der Verf. seine Erwägungen zu den Sonntagen und Festtagen des Kirchenjahres. Statt vieler Beispiele wäre öfter eine psychologische Begründung mehr am Platze gewesen. Einiges ist arg abgegriffene Münze, z. B. die 34. Lesung über das Altarsakrament. Alles in allem genommen wird das Buch seinen Zweck erreichen, nämlich die Wertschätzung der eigenen »einzigen Seele« zu erhalten oder zu fördern.

M. B.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Bousset, W., Das Wesen der Religion. Dargestellt an ihrer Geschichte. 4. Aufl. Tüb., Mohr (VII, 232). M. 8.
Koepp, W., Einführung in das Studium der Religionspsychologie. 1. Tl. Ebd. (VIII, 104). M. 16.
Weber, M., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. I. Ebd. (V, 573). M. 30.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise verstehen sich ohne die Teuerungszuschläge.

- Söderblom, N., Einführung in die Religionsgeschichte. Lpz., Quelle & Meyer (128). Pappbd. M 5.
- Wunderle, G., Die Wurzeln der primitiven Religion. Würzb., Kabitzsch & Mönlich (III, 84). M 4.
- Mercer, A. B., The „Eye of Horus“ in the Pyramid Texts (JSocOrResearch 1920, 1, 29—33).
- Preisigke, F., Vom göttl. Fluidum nach ägypt. Anschauung. Berl., Ver. wiss. Verleger (V, 63). M 12.
- Roussel, P., Un règlement du II^e s. après J.-C. relatif à la police des cultes en Egypte (RHistLittRel 1920, 3, 326—34).
- Lemonnyer, A., La Déesse Anath à Eléphantine (RScPhilTh 1920, 4, 581—89).
- Mercer, A. B., Assyrian Morals (JSocOrResearch 1920, 1, 1—15).
- Carus, P., Das Evangelium des Buddha. Nach alten Quellen erzählt. 2. deutsche Aufl. v. K. Seidenstücker. Lpz., Altmann, 1919 (XXVI, 335 Lex. 8^o). Pappbd. M 30.
- Grimm, G., u. H. Much, Buddhistische Weisheit. 3. Aufl. Ebd. (102). M 7.
- Döhring, K., Buddhist. Tempelanlagen in Siam. Textbd. u. 2 Tafelbde. Berl., Ver. wiss. Verleger (300 S., 180 Taf.). Pappbd. M 450.
- Perzyński, F., Von Chinas Göttern. Reisen in China. Mit 80 Bildtaf. Mchn., Wolff, o. J. (261 Lex. 8^o). M 40.
- Latte, K., Heiliges Recht. Untersuchungen zur Geschichte der sakralen Rechtsformen in Griechenland. Tüb., Mohr (VIII, 116). M 14.
- Reitzenstein, R., Die hellenist. Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken u. Wirkungen. 2., umgearb. Aufl. Lpz., Teubner (VIII, 268). M 9.
- Piganiol, A., Consus, dieu du cirque (RHistLittRel 1920, 3, 335—49).
- Van Wing, J., L'Etre Suprême des Bakongo (RechScRel 1920, 3/4, 170—81).

Biblische Theologie.

- Hudal, A., Einleitung in die h. Bücher des A. T. Graz, Mosef (VIII, 195). M 18.
- Robertson, E., The Human Bible: a study in the divine. Lo., Nisbet (444). 15 s.
- König, E., Friedrich Delitzschs „Die große Täuschung“ kritisch beleuchtet. 2. Aufl. Güt., Bertelsmann (112). M 3,50.
- Friedrich Delitzschs „Große Täuschung“ im Lichte der Wissenschaft. Berl., Poppelauer (16). M 1,50.
- Nikel, J., Die Genesis exegetisch-homiletisch erklärt (Forts.) (KircheKanzel 1920, 1, 13—20; 2, 83—93; 3, 145—52; 4, 225—37).
- Hauser, O., Ins Paradies des Urmenschen. 25 Jahre Vorweltforschung. Mit 18 Bildtaf. Berl., Hoffmann & Campe (263). Pappbd. M 25.
- Kreuser, M., Noë. [Alttest. Pred. 9]. Pad., Schöningh (63). M 3,60.
- Faulhaber, M. v., Charakterbilder der bibl. Frauenwelt. 4. Aufl. Ebd. (XIV, 282). M 8,20.
- Kent, Ch. F., The Heroes and crises of early Hebrew history: from the Creation to the death of Moses. Lo., Hodder & S. (267). 7 s 6 d.
- , The Founders and rulers of United Israel: from the death of Moses to the division of the Hebrew Kingdom. Ebd. (250). 7 s 6 d.
- Heidet, L., Le voyage de Saul à la recherche des ânesses de son père (1 Sam. 9, 1—10, 16) (Biblica 1920, 518—32).
- Gressmann, H., Die Lade Jahves u. das Allerheiligste des Salomonischen Tempels. Mit 10 Abb. Stuttg., Kohlhammer (V, 72). M 11.
- Reisinger, F., Die Samaritaner u. der zweite Tempelbau (ThPraktMon 1920, 3, 371—87).
- Cohnen, A., Elias. [Alttest. Pred. 10]. Pad., Schöningh (80). M 4.
- Vaccari, A., Il concetto della Sapienza nell' A. T. (Gregor 1920, 2, 218—51).
- Williams, A. L., The Minor Prophets unfolded. Vol. 4. Nahum, Habakkuk, Zephaniah. Lo., S. P. C. K. (59). 2 s 6 d.
- Gutberlet, C., Das erste Buch der Makkabäer. Übers. u. erkl. [Alttest. Abh. 8, 3/4]. Mstr., Aschendorff (VI, 262). M 30.
- Schürer, E., Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 1. Bd. Einleitung u. polit. Geschichte. 5., unveränd. Aufl. Lpz., Hinrichs (VII, 781). M 38.
- acquier, Etudes de critique et de philologie du N. T. P., Gabalda (VI, 513 12^o). Fr 10.

- Hetzenauer, M., De recognitione principiorum criticae textus N. T. secundum A. De Harnack. [Lateranum 1920, 2]. Rom, Pont. Ist. Rom. maggiore (44). L 2,25.
- Loisy, A., La littérature du christianisme primitif (RHistLittRel 1920, 3, 305—25).
- , Les premières années du christianisme (Ebd. 2, 161—80).
- Lagrange, M. J., L'ancienne version syriaque des Evangiles (RBibl 1920, 3, 321—52).
- Kent, Ch. F., The Life and teachings of Jesus: according to the earliest records. Lo., Hodder & S. (350). 7 s 6 d.
- Schmidt, C., Der Benanbrief. Eine moderne Leben-Jesu-Fälschung des Herrn Ernst Edler v. der Planitz aufgedeckt. Lpz., Hinrichs, 1921 (III, 95). M 8.
- Sulzer, G., Die leibl. Auferstehung Jesu. Eine religionsgeschichtl. Studie. Lpz., Mutze (25). M 2,50.
- Tetzlaff, E., Bergpredigt u. Eddalehre. Zeitz, Sis-Verlag, 1921 (24). M 3,60.
- Soiron, Th., Die Predigt Jesu über die Sünde (KircheKanzel 1920, 2, 96—107; 3, 158—69; 4, 246—57).
- Martindale, C. C., Princes of his People. I: S. John the Evang. Lo., Burns (XII, 144).
- Mathers, J., The Master Builder: a Study of the life of the Apostle Paul. Lo., Student Christian Movement (167). 4 s 6 d.
- Oepke, A., Die Missionspredigt d. Apostels Paulus. Lpz., Hinrichs (VIII, 240). M 15.
- Kurze, G., Paulus als Christusprediger für moderne Menschen. [Neutest. Pred. 4/5]. Pad., Schöningh (80). M 3,60.
- Rohr, I., Der Galaterbrief exegetisch-homiletisch erklärt (KircheKanzel 1920, 1, 21—24; 2, 93—96; 3, 152—58; 4, 237—46).
- Mayer, G., Der Galater- u. Epheserbrief in relig. Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. 2. Aufl. Güt., Bertelsmann (VII, 230). M 17.
- Parry, R. J., The Pastoral Epistles with introd., text and commentary. Camb., Univ. Pr. (CLXVIII, 104).
- Vogels, H. J., Untersuchungen zur Geschichte der latein. Apokalypse-Übersetzung. Düsseldorf, Schwann (V, 247 Lex. 8^o). M 75.
- Wiegand, Th., Sinai. Mit 8 Taf. u. 142 Abb. im Text. Berl., Ver. wiss. Verleger (VIII, 145). M 100.

Historische Theologie.

- Müller, K., Kirchengeschichte. 1. Bd. Unveränd. Abdr. Tüb., Mohr (XXII, 636). M 36,50.
- Tixeront, M. J., Mélanges de Patrologie et d'Histoire des dogmes. P., Gabalda (V, 279 12^o). Fr 7.
- Haußleiter, J., Trinitarischer Glaube u. Christusbekenntnis in der alten Kirche. Neue Untersuchungen z. Gesch. des apostol. Glaubensbekenntnisses. Güt., Bertelsmann (124). M 17,50.
- Meffert, F., Das Urchristentum. Apologet. Abhandlungen. 4. Tl. Der Sieg des Christentums über die heidn. Religionen. Urchristentum u. Mysterienreligionen. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, o. J. (529—781). M 5.
- Watkins, O. D., A History of Penance, being a study of the authorities. 2 vol. Lo., Longmans (XXIX, 496; XIX, 278).
- Vanbeck, A., La discipline pénitentielle en Orient de Denys de Corinthe à Athanase (RHistLittRel 1920, 2, 181—229).
- Koch, H., Kallist u. Tertullian. Ein Beitrag zur Geschichte der altchristl. Bußstreitigkeiten u. des röm. Primats. [Sitz. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. 1919, 22]. Heidelb., Winter (II, 98). M 5,40.
- Bainvel, J. V., Note sur la confession sacramentelle dans les premiers siècles de l'Eglise (RechScRel 1920, 3/4, 212—24).
- Alès, A. d', Zéphyrin, Calliste ou Agrippinus? (Ebd. 254—57).
- Bardy, G., Le texte du *Περὶ ἀρχῶν* d'Origène et Justinien (Ebd. 224—52).
- Paschini, P., La Passio delle martiri sabine Vittoria ed Anatolia. [Lateranum 1919, 1]. Rom, Pont. Ist. Rom. maggiore (78). L 2,50.
- Delehaye, H., Les martyrs de Tavium (AnalBoll 1920, 3/4, 374—88).
- Delafosse, H., Note sur l'origine de l'homilie clémentine (RHistLittRel 1920, 2, 276—79).
- Coulangue, L., Le symbole de Nicée (Ebd. 3, 350—72).
- Wilmart, A., Le souvenir d'Eusèbe d'Emèse (AnalBoll 1920, 3/4, 241—85).
- , La tradition de l'Hypotypose ou traité de l'ascèse attribué à s. Grégoire de Nyse (RORChrét 1918/19, 4, 412—21).
- Manser, A., u. Hug, A., Drei Lesungen aus dem h. Hieronymus (BenedMon 1920, 9/12, 354—63). — Manser, A., Vom

- h. Rufe des Hieronymus und seine frühe Ehrung im Martyrologium vorab des abendländischen Mönchtums (363—80). — Rothenhäusler, M., Hieronymus als Mönch (380—92). — Miller, A., Aufenthalt und Reisen des h. Hieronymus im Lande der Bibel (392—407). — Bihlmeyer, P., Hieronymus u. die lateinische Bibel (407—24). — Redlich, V., Der h. Hieronymus u. die Geistesgeschichte (424—30). — Manser, A., Das Namenspaar Hieronymus u. Benediktus im mittelalterlichen Meßkanon (430—38). — Pöllmann, A., Von der Entwicklung des Hieronymus-Typus in der älteren Kunst (438—522). — Uttenweiler, J., Zur Stellung des h. Hieronymus im MA. (522—41). — Manser, A., Zur Geschichte u. Idee der Festmesse vom h. Hieronymus (541—52).
- Murillo, L., S. Jerónimo el „*Doctor Maximus*“ (Biblica 1920, 4, 431—57). — Vaccari, A., I fattori dell' esegesi geronimiana (457—80). — Fonck, L., Hieronymi scientia naturalis exemplis illustratur (481—500). — Feder, A., Zusätze zum Schriftstellerkatalog des h. Hieronymus (500—12). — Vaccari, A., Frammento di un perduto „*Tractatus*“ di S. Girolamo (513—18).
- Batiffol, P., Le catholicisme de s. Augustin. 2 vol. P., Galdal (VIII, 276; IV, 278). Fr 14.
- Maréchaux, B., La doctrine spirituelle de s. Augustin (Vie SpirAscMyst 1919, 312 ff. 409 ff.; 1920, 50 ff. 141 ff.).
- Peeters, P., La légende de s. Jacques de Nisibe (AnalBoll 1920, 3/4, 285—344).
- Kurth, G., A propos du *Vita Genovefae*. Quelques mots de réponse à M. Bruno Krusch (RHistEccl 1914 [1920], 3, 437—42).
- Gougand, L., La vie érémitique au Moyen-Age (RevAscMyst 1920, 3, 209—40).
- Günther, H., Ritter, Tod u. Teufel. Der heldische Gedanke. Mchn., Lehmann (161). M 10.
- Lembke, B., Eidformeln als geschichtliche Quellen (Dtsch GeschBl 1920, 4/6, 48—62).
- Dulac, A., Note sur deux textes d'Amalaire relatifs à la consécration de l'Eucharistie (RHistLitRel 1920, 3, 415—18).
- Debil, A., La première distinction du „*De paenitentia*“ de Gratien (*fin*) (RHistEccl 1914 [1920], 3, 442—56).
- Martin, R. M., L'oeuvre théologique de Robert de Melun (Ebd. 456—90).
- Little, A. G., Guide to Franciscan studies. Lo., S. P. C. K. 1 s 6 d.
- Oliger, L., Die Legende der h. Klara von Assisi in mittelhochdeutschen Versen (FranziskStud 1920, 3/4, 179—90).
- Paulus, N., Alexander von Hales u. die Ablassfrage (Ebd. 173—78).
- Martin, R. M., Quelques premiers Maîtres dominicains de Paris et d'Oxford et la soi-disant école dominicaine augustinienne (1229—79) (RScPhilTh 1920, 4, 556—81).
- Grabmann, M., Die echten Schriften des h. Thomas v. Aq. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. 22, 1/2]. Mstr., Aschendorff (VIII, 275). M 25.
- Mausbach, J., Grundlage u. Ausbildung des Charakters nach dem h. Thomas v. Aq. 2. u. 3., bedeut. erw. Aufl. Frbg., Herder (VII, 146). M 17.
- Kazubowski, R. M., Der wirkende Verstand nach Aristoteles u. St. Thomas v. Aq. (DThomas VII, 2, 193—219).
- Pfeiffer, N., Die Klugheit in der Ethik von Aristoteles u. Thomas v. Aq. Freiburg (Schw.), impr. S. Paul, 1918 (XI, 44).
- Joret, P., La contemplation mystique d'après s. Thomas (Vie SpirAscMyst 1919, 30 ff. 91 ff. 229 ff. 289 ff. 383 ff.; 1920, 38 ff. 109 ff. 283 ff. 358 ff. 449 ff.).
- Durantal, J., Le retour à Dieu par l'intelligence et la volonté dans la philosophie de s. Thomas. P., Alcan, 1918 (XX, 412).
- , S. Thomas et le Pseudo-Denis. Ebd. 1919 (IV, 274).
- Stuffer, J. B., Num S. Thomas praedeterminationem physicam docuerit (Forts.) (ZKathTh 1920, 3, 321—65; 4, 477—505).
- Garrigou-Lagrange, R., S. Thomas et le Néomolinisme. Rom, Libr. d. Coll. Angelico, 1917 (47 12^o).
- Lemonnyer, A., A l'exemple de notre père. Trad. et comm. du traité *De divinis moribus* attribué à s. Thomas d'Aq. P., Desclée (XV, 132 12^o). Fr 3.
- Callebaut, A., L'Ecosse patrie du bienh. Jean Duns Scot (ArchFranciscHist 1920, 1, 78—88).
- Vogt-Terhorst, Antoinette, Der bibl. Ausdruck in den Predigten Johann Taulers. Bresl., Marcus (VI, 171). M 16.
- Buchwald, G., Die Franziskaner der *Matricula ordinatorum* des Hochstifts Merseburg (Schluß) (FranziskStud 1920, 3/4, 214—25).
- Arndt, G., Zwei Bruderschaften bei den Franziskanern in Halberstadt (Ebd. 232—40).
- Doelle, F., Die Tafel des ersten Provinzkapitels der Straßburger Observanten zu München im J. 1517 (Ebd. 226—32).
- Büchi, A., Korrespondenzen u. Akten zur Geschichte des Kard. Matth. Schiner. 1. Bd. Von 1489—1515. Basel, Geering (XX, 582). M 250.
- Theele, J., Die Handschriften des Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt. Lpz., Harrassowitz (XI, 220). M 32.
- D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausg. 53. Bd. Weimar, Böhlau (VII, 679 Lex. 8^o). M 68.
- , Dasselbe. Tischreden. 5. Bd. Ebd. 1919 (XLIV, 728 Lex. 8^o). M 75.
- Schubert, H. v., u. K. Meissinger, Zu Luthers Vorlesungstätigkeit. [Sitz. d. Heidelb. Ak. der Wiss. 1920, 9]. Heidelb., Winter (47). M 2,60.
- Wolff, R., Studien zu Luthers Weltanschauung. [Hist. Bibl. 43]. Mchn., Oldenbourg (VII, 65). M 10.
- Benrath, G. Ad., Wie die Königsberger Reformatoren echtprotest. Kulturprinzipien früher u. reiner verwirklichten als Luther. Königsberg, Beyer in Komm. (48). M 4,80.
- Hilbert, G., Ecclesiola in Ecclesia. Luthers Anschauungen von Volkskirche u. Freiwilligkeitskirche in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Lpz., Deichert (96). M 7,50.
- Grützmacher, R. H., Alt- u. Neuprotestantismus. Eine geistes- u. theologiegeschichtl. Untersuchung. Ebd. (XII, 119). M 15.
- Schweizer, J., Joh. Cochlaeus, adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem. De sacramentorum gratia iterum (1623). [Corpus Cath. 3]. Mstr., Aschendorff (VII, 66 Lex. 8^o). M 10.
- March, J. M., S. Ignacio de Loyola. Autobiografía y constitución canónica de la Comp. de Jesús. Barcelona, Casulleras (VII, 96).
- Schwieler, Schweizerische Kanzelredner im Jahrhundert der Glaubenspaltung. (KircheKanzel 1920, 4, 268—99).
- Kayser, H., Jakob Böhmes Schriften. Ausgew. u. hrsg. Lpz., Insel-Verlag (423). M 20.
- Döring, H., Vom Edelknaben zum Märtyrer. Der sel. Johannes de Brito, S. J. 1647—1693. Frbg., Herder (X, 211). M 15,60.
- Meyer, A. de, La relation officielle du Saint-Office sur la damnation des cinq propositions de Jansénius (RHistEccl 1914 [1920], 3, 490—95).
- Dubruel, M., Le pape Alexandre VIII et les affaires de France. Le conclave de 1689 (*fin*) (Ebd. 495—515).
- Dudon, P., Le P. La Combe et Molinos (RechScRel 1920, 3/4, 182—211).
- Padovani, U. A., Il problema fondamentale nella filosofia di Spinoza (RivFilosNeoscol 11, 4/5, 1919, 349—70; 12, 3/4, 184—202).
- Wilms, H., Zur Herz-Jesu-Verehrung im 18. Jahrh. (PastorB 1920, 2, 76—79).
- Wertheimer, P., Des Berliner Freidenkers Friedrich Nicolai bedeutsame Aufzeichnungen über das kath. Deutschland 1781. 1. Tl. Regensburg, Passau, Linz, Wien. Wien, Leonhardt-Verlag, 1921 (207). M 16,50.
- Laros, M., Kardinal Newman. Mainz, Knies (VIII, 78). M 10.
- Schlagwein, F., Knechtsteden in alter u. neuer Zeit. Neue Aufl. Knechtsteden, Missionshaus (74 m. Abb.). M 3.
- Lins, B., Geschichte des ehemal. Augustiner- u. jetzigen (unteren) Franziskaner-Klosters in Ingolstadt. Mit 4 Taf. Ingolstadt, Ganghofer (VII, 183). M 8.

Systematische Theologie.

- Hoensbroech, P. v., Das Wesen des Christentums. Osterwieck, Zickfeldt (XII, 104). M 6,80.
- Stewart, D. A., The Place of Christianity among the greater religions of the world. Lo., S. P. C. K. (144). 7 s 6 d.
- Hupfeld, R., Von der Höhe des Christenlebens. 3., veränd. Aufl. Berl., Trowitzsch & S. (107). M 8.
- Gemelli, A., Religione e scienza. Mailand, „Vita e Pensiero“ (XII, 346 12^o). L 9,75.
- Lippert, P., Vom relig. Subjektivismus (StimmZeit 1920, 10, 1—11).
- Kremer, R., Le néo-réalisme américain. Diss. Löwen, Inst. de philosophie (X, 310).
- Sawicki, F., Lebensanschauungen moderner Denker. 3. u. 4. Taus. Pad., Schöningh (VIII, 260). M 8,40.
- Rudolph, H., Die Weltreligion, die Religion des neuen Zeitalters. Lpz., Theosoph. Kultur-Verlag (31). M 2.
- Daus, E., Über die erkenntnistheoret. Dignität unseres Glaubens an das Dasein transsubjektiver Realitäten. Tüb., Mohr (III, 100 Lex. 8^o). M 10.

- Nagel, R., Okkultisches Lexikon. Lpz., Theosoph. Verlags-
haus (53). M 8.
- Alexander, S., Space, Time and Deity. 2 vol. Lo., Macmillan
(XVI, 347; XIII, 437). 36 s.
- Reinstädler, S., Elementa philosophiae scholasticae. Vol. II.
Ed. 9 et 10. Frbg., Herder (XX, 550). M 26,50.
- Masnovo, A., L'importanza et l'urgenza attuale del problema
dell'esistenza di Dio (RifilosNeo-Scol 1920, 3/4, 225-32).
- Rossi, G., Terenzio Mamiani et la prova ontologica della
esistenza di Dio (Ebd. 169-83).
- Kuhaupt, W., Gibt es eine sittl. Weltordnung? Stuttg., Grei-
ner & Pfeiffer (III, 65). M 6.
- Tuyaers, M. M., L'évolution du dogme. Löwen, impr. Nova
et Vetera, 1919 (254).
- Verhelst, F., Dogmatique. Brüssel, Dewit, 1918 (640).
- Herbigny, M. d., L'étude théologique de la vie divine (Rech
ScRel 1920, 3/4, 137-69).
- Huarte, De Deo creatante et elevante ac de novissimis. Rom,
Tempeste, 1917 (627).
- Billot, L., Dogma creationis an ex initio Geneseos demonstratur
(Gregor 1920, 2, 177-89).
- Janssens, L., Summa theologiae. Tom. VII. De hominis
natura. Rom, Typogr. Vatic., 1918 (XXII, 863). — Tom. VIII.
De hominis elevatione et lapsu. Ebd. 1919 (XX, 792).
- Noyon, A., Notes bibliographiques sur l'histoire de la théologie
de l'immaculée-Conception (*fin*) (BullLitEcl 1920, 7/8,
293-306).
- Graber, O., Die Gotteschauung Christi im ird. Leben u. ihre
Bestreitung. Graz, Moser (VIII, 134). M 10.
- Simons, G., Le sacrifice de la Loi nouvelle. Brüssel, Action
cath., 1918 (255).
- Laminoy, H., De essentia ss. Missae sacrificii. Löwen, 1919
(XV, 536).
- La Taille, M. de, De missa sacerdotis ab ecclesia praecisi aut
exauctorati antiquarum sententiarum crisis (Gregor 1920, 2,
190-217).
- Herbigny, M. d., Theologia de Ecclesia. T. I. Ed. II. P.,
Beauchesne (280). Fr 12.
- Springer, E., Über die Einheit des mystischen Leibes (PastorB
1920, 2, 60-76).
- Noldin, H., Über den Gegenstand der Herz-Jesu-Andacht (Th
PraktMon 1920, 3, 330-35).
- Zimmermann, F., Nachlassung läßlicher Sünden (Ebd. 387-96).
- Schleich, C. L., Das Problem des Todes. Berl., Rowohlt
(49). M 6,50.
- Macintyre, R. G., The Other side of death: a study in
Christian eschatology. Lo., Macmillan (573). 8 s 6 d.
- Stern, A., Das Jenseits. Der Zustand der Verstorbenen im
Jenseits. 8., vb. Aufl. Gotha, Ot (154). M 5.
- Sampson, H. E., The Rise and consummation of Aeon: a book
of interpretation and prophecy relating to the present „Last
times“ of Antichrist. Lo., Rider (305). 6 s.
- Göpfert, F. A., Moralthologie. 1. Bd. 8., vb. Aufl., besorgt
v. K. Staab. Pad., Schöningh (X, 474). M 18.
- Seeburg, R., System der Ethik. 2., neubearb. Aufl. Lpz.,
Deichert (XI, 295). M 24.
- Kirk, K. E., Some principles of moral theology, and their appli-
cation. Lo., Longmans (508). 15 s.
- Olphe-Galliard, G., La morale des nations. P., Giard e
Brière (306).
- Ricking, E., Grundsätzliches zur Eigentumsfrage (KircheKanzel
1920, 4, 257-68).
- Klug, I., Lebensbeherrschung u. Lebensdienst. 3. Bd. Die
Güter des Lebens. Pad., Schöningh (XIII, 550). M 20.
- Zehentbauer, F., Das Zinsproblem nach Moral u. Recht. Wien,
Verlagsanstalt „Herold“ in Komm. (XVI, 100). M 14.
- Marchetti, O., La vertu est-elle un effort? (RevAscMyst 1920,
3, 263-73).
- Bliguet, M. J., L'unité de l'acte de foi (RScPhilTh 1920, 4,
525-55).
- O'Neill, P., Divine Charity. Its nature and necessity. Diss.
Dublin, Gill, 1918 (VIII, 136). 4 s.
- Naval, Fr., Theologia ascetica et mystica. Turin, Marietti
(411 120).
- Garrigou-Lagrange, R., Théologie mystique (VicSpirAsc
Myst 1919, 7 ff. 145 ff. 217 ff. 361 ff.; 1920, 1 ff. 81 ff.).
- Gardeil, P., Idée fondamentale de la vie chrétienne (Ebd. 1919,
20-29, 73-90).
- Hugon, E., Le mérite dans la vie spirituelle (Ebd. 1920, 28 ff.
275 ff. 353 ff.).
- Marchetti, O., Due sensi della parola „perfezione“ (Gregoria-
num 1920, 2, 286-98).
- Saudreau, A., L'idéal de l'âme fervente. P., Amat (474 120).

Praktische Theologie.

- Jansen, J., Ordensrecht. 2., vollst. umgearb. Aufl. Pad.,
Schöningh (XVIII, 515). M 9.
- Brandys, M., Kirchliches Rechtsbuch für die religiösen Laien-
genossenschaften der Brüder u. Schwestern. 2., verb. Aufl.
Ebd. (XV, 136). M 17.
- Lijdsman, B., Der neue Kodex u. das Testament der Ordens-
leute (ThPraktMon 1920, 3, 336-47).
- Höller, J., Formlos geschlossene Mischehen (Ebd. 402-10).
- Leitner, M., Lehrbuch des kath. Eherechts. 3. Aufl. Pad.,
Schöningh (X, 455). M 26.
- Treitz, J., Moderne Eheformideen u. prakt. Seelsorge (PastorB
1920 Juli, 453-89; Aug., 524-33).
- Davies, B. R., Anglo Catholics and the future. Lo., Soc. of
St. Peter and Paul. 5 s.
- Philips, G. E., The Ancient Church and modern India. Lo.,
Stud. Christ. Movement (154). 4 s.
- Merkel, F. R., G. W. v. Leibniz u. die China-Mission. Eine
Untersuchung über die Anfänge der protestant. Missionsbe-
wegung. Lpz., Hinrichs (VII, 254). M 15.
- Simon, G., Der Islam u. die christl. Verkündigung. Eine
missionar. Untersuchung. Güt., Bertelsmann (XV, 363). M 40.
- Foerster, Fr. W., Autorität u. Freiheit. 4., vm. Aufl. Kemp-
ten, Kösel (XXIV, 266). M 10,50.
- Pruner, J. Ev. v., Lehrbuch der Pastoraltheologie. 1. Bd.: Das
Priesteramt, Gottesdienst u. Sakramentspendung. 3. Aufl.
Völlig neu bearb. v. J. Seitz. Pad., Schöningh (XVI,
540). M 26.
- Seiler, J., Caritas u. Seelsorge (Caritas 1920, 10/12, 137-44).
- Weertz, Seelsorgliche Behandlung der Sozialisten im Beicht-
stuhl u. auf dem Krankenbette (KölnPastBl 1920, 9/10, 212-20).
- Bopp, L., Christentum u. Sozialpädagogik (SozRevue 1920, 20,
454-68).
- Timmen, W., Deutschlands geist. Neubau. Ein sozialpädagog.
Schul u. Bildungsprogramm. Pad., Schöningh (202). M 40.
- Guardini, R., Neue Jugend u. kath. Geist. Mainz, Knies
(35). M 5.
- Weinstock, Sophie, Auf sichern Wegen dem Glück entgegen!
Freundesworte an heranreifende Schülerinnen. 2. Aufl. Mstr.,
Aschendorff (VII, 198). M 9,60.
- Bertram, A., Weibliche Jugendpflege. 3. Aufl. M.-Gladbach,
Vollverein (55). M 1,80.
- Götzel, G., Religion u. Leben. Arbeiten des Münchener Kate-
chetikvereins. 2. Tl. Kempten, Kösel (IV, 124). M 5.
- Volkmer, Das relig. Durchschnittswissen der „einfachen Leute“
(KatechBl 1920, 9/10, 354-59).
- Marx, B., Katechet u. Elternvereiner (Ebd. 330-36).
- Göttler, J., Neue Lehrplanvorschläge für den Religionsunterricht
in der Volksschule (Ebd. 305-30).
- Wöhrmüller, B., Das sechste Gebot zum zweiten Mal (Ebd.
330-66).
- Gründer, J., Ausgeführte Katechesen. 2. Bd. Von den Ge-
boten. 7., vb. Aufl. Pad., Junfermann, 1921 (530). M 18.
- Stieglitz, H., Ausgeführte Katechesen über die kath. Glaubens-
lehre. 10. Aufl. Kempten, Kösel (XI, 344). M 4.
- , Ausgeführte Katechesen über die kath. Gnadenlehre. 1. u.
2. Tl. 7. Aufl. Ebd. (VIII, 269; VIII, 328). M 8.
- Nist, J., Methodisch ausgeführte Katechesen. IV: Über die
Gebete. 2. Aufl. Pad., Schöningh (IV, 132). M 4.
- Kassiepe, M., Homiletisches Handbuch für Missionen, Missions-
erneuerungen, Exerzitien, Oktaven, Triduen usw. 2. Bd. Ebd.
(VIII, 474). M 20.
- Ries, J., Die Sonntagsevangelien homiletisch erkl. u. bearb.
2. Bd. Die Sonntage nach Pfingsten. 6., vielfach veränd.
Aufl. Ebd. (III, 638). M 20.
- Calm, H., Die kirchl. Vortragskunst. Lpz., Voigtländer (174).
M 10.
- Kaim, E., Alles wird geheiligt durch Gottes Wort. 4. Bd.
Sonntagspredigten. Rottenburg, Bader (VII, 215). M 10,60.
- Mercer, A. B., The Anaphora of St. John Chrysostom (Ethiopic
Liturgy) (JSocOrResearch 1920, 1, 35-43).
- Delehaye, H., Le typicon du monastère de Lips à Constan-
tinople (AnalBoll 1920, 3/4, 388-93).

Neue Herder-Bücher

Burger, Dr. W., Die katholische Hebamme im Dienste der Seelsorge. 240 (IV u. 28 S.). M. 1,50. Welche Bedeutung und welches Ansehen gewinnt der Stand der Hebamme, wenn sie — wie es Verfasser tut — als Seelsorgehelferin betrachtet wird! Auch ohne eine Weihe empfangen zu haben, übt sie ein priesterliches Amt an Mutter, Kind und Familie aus.

Fischer, Dr. L., Lebensquellen vom Heiligtum. Lesungen für Freunde der Liturgie. 89 (VIII u. 204 S.). M. 15,—; geb. M. 19,—. Geschichtlicher Werdegang und Aufbau der Liturgie im Stundengebet, Opfer und Kirchenjahr werden in einfacher, lebendiger Sprache dargelegt. Die Schrift will zu verständnisvoller Teilnahme am liturgischen Leben der Kirche anleiten.

Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter. Herausgegeben von K. Kempf S. J. 89.

Döring, H., S. J., Bischof von Puna, Vom Edelknaben zum Märtyrer. Der selige Johannes de Britto S. J. 1647—1693. (X u. 212 S.). M. 15,60; geb. M. 18,60.

Die Jesuiten sind nach langer Verbannung in das deutsche Vaterland zurückgekehrt. Darum sind diese Lebensbilder höchst willkommen. Wir lernen aus ihnen den Geist der hervorragendsten Vertreter des Ordens kennen, sie sind eine anschauliche Belehrung über den wahren „Jesuitismus“.

Kirchliches Handbuch für das kath. Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik. In Verbindung mit H. Auer, Dr. R. Brüning, Dr. H. O. Eitner, Dr. N. Hilling, A. J. Rosenberg, A. Vaih S. J. und P. Weber herausgegeben von H. A. Krose S. J. IX. Band: 1919—1920. gr. 80 (XX u. 460 S.). Geb. M. 34,—.

Der Abnehmerkreis des „Kirchlichen Handbuches“ beschränkt sich keineswegs auf die katholische Geistlichkeit, sondern dehnt sich immer mehr auf Laienkreise, Behörden, Schriftleitungen, auch auf andersgläubige Mitbürger aus. Überall betrachtet man das Handbuch als geeignetes Nachschlagewerk, um sich über die katholische Kirche Deutschlands, ihren Bestand, ihre Organisation und Lebensäußerungen zu unterrichten. (Die früheren Bände [mit Ausnahme von Bd. III u. IV] können nachbezogen werden.) In allen deutschen Diözesen ist die Anschaffung des Werkes aus Kirchenmitteln gestattet.

Mutz, Dr. F. X., Domkapitular in Freiburg i. Br., Die Verwaltung der heiligen Sakramente. 4., auf Grund des Codex Iuris Canonici neu bearb. Aufl. 80 (VIII u. 304 S.). M. 20,—; geb. M. 24,50.

Das Buch muß jedem Seelsorger willkommen sein, da es in knapper Form und unter steter Berücksichtigung der neuen kirchenrechtlichen Bestimmungen, besonders über die Jurisdiktion im Beichtstuhl und über das Ehesakrament, das für die Spendung der heiligen Sakramente Wissenswerte enthält.

Pastor, L. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archivs und vieler anderer Archive bearbeitet. gr. 80. Bisher Bd. I—VIII.

VII. Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius IV (1559—1565). 1.—4. Aufl. (XL u. 706 S.). M. 36,—; geb. M. 44,—.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

VIII. Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius V (1566—1572). 1.—4. Aufl. (XXXVI u. 676 S.). M. 62,—; geb. M. 74,—.

„Wer könnte sich noch über die Kirchengeschichte und die Päpste von 1417 bis 1559 ehrlich orientieren ohne Pastor? Er ist nicht mehr wegzudenken. Selbst Historiker, die von ihrer ganz gegensätzlichen Weltanschauung aus glauben, am Geiste dieser Monumentalhistorie allerlei bemängeln zu müssen, benutzen sie leidenschaftlich, zitieren sie unaufhörlich und merken zuletzt wohl auch, wieviel von der Substanz ihrer eigenen, diese Pastor-Domäne berührenden Arbeiten eben auf Pastor und seinen Unwiderleglichkeiten fußt. Und wie warten sie auf jeden neuen Band! Denn jeder ist eine neue Bereicherung der Geschichte, sei es ein Aufdecken dunkler Stellen, sei es sogar ein Entdecken ungekannter Gebiete, und jedenfalls immer ein klares Belichten der gewonnenen Strecken von Meilenzeiger zu Meilenzeiger, so daß man jeden Schritt der grauen Frau Historia sieht, hört und ihre Fußstapfen zählen kann.“ (Heinrich Federer.)

Pieper, Dr. A., Gemeinschaftsgeist im Wiederaufbau. 89 (32 S.). M. 2,20.

Volk, Staat, Berufsstand dürfen uns nicht länger bloße Interessengruppierungen sein, sondern müssen uns wieder organische Lebensgemeinschaften werden, emporwachsend aus familienhaftem Gemeinschaftsgeist, vor allem aus der christlichen Brüderliebe. Auf dem Kleinen Katholikentage in Würzburg machten diese Darlegungen tiefsten Eindruck.

Neue Auflagen:

Bartmann, Dr. B., Lehrbuch der Dogmatik. (Theologische Bibliothek.) 2 Bde. gr. 80. I. Bd. 4. u. 5., verb. Aufl. (XII u. 464 S.). M. 42,40; geb. M. 50,—.

Casel, Dr. Odilo, O. S. B., Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie. Die Grundgedanken des Mekkanons. 4. u. 5. Aufl. (7.—10. Tausend.) (Ecclesia orans. II. Bdchen.) 120 (XII u. 56 S.). M. 3,80.

Pesch, Chr., S. J., Praelectiones dogmaticae. 9 tom. gr. 80. Tomus VII: De sacramentis. Pars II. De sacramento poenitentiae. De extrema unctione. De ordine. De matrimonio. Tractatus dogmatici. Editio 4 et 5. (XIV u. 474 S.). M. 52,—; geb. M. 60,—.

Pesch, H., S. J., Lehrbuch der Nationalökonomie. Lex. 80. Bisher Bd. I—III.

II. Band: Allgemeine Volkswirtschaftslehre I. Volkswirtschaftliche Systeme, Wesen und disponierende Ursachen des Volkswohlstandes. 2. u. 3., neu bearb. Aufl. (XIV u. 738 S.). M. 60,—; geb. M. 75,—.

Reinstadler, Dr. S., Elementa philosophiae scholasticae. Editio nona et decima ab auctore recognita. 2 voll. 120 (XLVIII u. 1092 S.). M. 40,—; geb. M. 52,—.

Vol. I: Continens Logicam, Criticam, Ontologiam, Cosmologiam. — Vol. II: Continens Anthropologiam, Theologiam naturalem, Ethicam.

Spiegel, M. Benedicta v., O. S. B., Mehr Liebe. Pius de Hemptinne O. S. B. Ein Lebensbild. Mit 3 Bildern. 4. u. 5. Aufl. (6.—10. Taus.). 80 (XII u. 272 S.). M. 14,—; geb. M. 18,—.

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Corpus Catholicorum.

Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung.

Bd. 1. **Johannes Eck**, *Defensio contra amarulentas D. Andreae Bodenstein Carolstadini invectiones* (1518). Hrsg. von Dr. Jos. Greving, Prof. der Kirchengeschichte a. d. Univ. Bonn. VIII, 76* u. 96 S. gr. 8°. 9.— M. (für die Subskribenten des Corpus Catholicorum 6,30 M.).

Prälat Elses-Bonn schreibt in der Köln. V.-Ztg. vom 4. September 1919: „In stattlichem Gewande erscheint das erste Heft dieses großen Unternehmens drei Monate nach dem jähen Tode des Professors Dr. Jos. Greving, der das Werk ins Leben gerufen hat und jetzt über das Grab hinaus... Die Herausgabe der Schrift ist in der Behandlung des Textes wie in den sachlichen Noten, vor allem auch in dem bibliographischen Teile der Einleitung ein Vorbild für die Durchführung der „Grundsätze für die Herausgabe des C. C., die Greving nach sorgfältiger Prüfung und jahrelanger Feile aufgestellt hatte und die mit der Satzung der Gesellschaft nebst den Namensverzeichnissen vor aufgehen.“

Bd. 2. **Johannes Eck**, *Epistola de ratione studiorum suorum* (1538).

Erasmus Wolph, *De obitu Ioan. Eckii adversus calumniam viii Theodorici* (1543). Hrsg.

von P. Joh. Metzler S. J. (im Druck).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westfalen.

Bd. 3. **Johannes Cochlaeus** *adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem de sacramentorum gratia iterum* (1523). Hrsg. von Dr. J. Schweizer. VIII u. 68 S. gr. 8°. 10.— M. (für die Subskr. 8.— M.).

Was Cochläus' Minotaurus so interessant macht, das ist das Zusammenreffen eines persönlich-defensorischen und eines theologisch-wissenschaftlichen Momentes. In beiderlei Hinsicht zeichnet er sich durch Wiedergabe von Licht und Schatten der polemischen Literatur des 16. Jahrh. reizvoll aus. Hauptinhalt der Schrift ist die theologische Bekämpfung der lutherischen Solafideslehre, die Cochläus (z. B. in den „Articuli 500“) auch sonst und mit anderen Gründen vornimmt, aber nie so ex professo wie hier. Historischer Wert kommt ihr als direkte Parierung eines lutherischen Angriffes und durch ihre Mitteilungen über das Wormser Kolloquium (1521) zu.

Bd. 4. **Hier. Emser**, *De disputatione Lipsicensi, quantum ad Boemos obiter deflexa est* (1519). Herausg. von Dr. F. X. Thurnhofer (im Druck).

Weitere Bände in Vorbereitung.

Bezug und Subskr.-Anmeldung durch jede Buchhandlung.

Neue Herder-Bücher

Ein Jahr in der Reichskanzlei. Erinnerungen an die Kanzlerschaft meines Vaters. Von Rittmeister K. Graf v. Hertling. Mit zwei Bildern u. einem Faksimile M. 12.—.

„Das Buch wird stets eine Quelle ersten Ranges bleiben, wenn es sich darum handelt, die politische Entwicklung im letzten Kriegsjahr objektiv darzustellen. Politiker können nicht daran vorübergehen; für alle aber gibt es interessante Aufschlüsse.“ (Bad. Beobachter, Karlsruhe 1919, Nr. 528.)

Der hl. Klem. Maria Hofbauer. Ein Lebensbild. Von Joh. Hofbauer C. SS. R. Mit Titelbild. M. 42.—.

„Das Werk ist von einem historisch geschulten Fachmann geschrieben, der die behandelte Zeit gut beherrscht, ein gesundes Urteil besitzt und über eine leichte, gefällige Darstellungsgabe verfügt. Er hat den gewaltigen Stoff mit großem Fleiß gesammelt u. geschickt verarbeitet.“ (Hildebrand Bihlmeyer O. S. B.)

Theoklita aus Byzanz. Die Mutter zweier Heiligen. Etwa 739—812. Von B. Hermann O. S. B. Mit 5 Bildern. M. 5,50.

„Der Verf. zeichnet uns ein Bild byzantinischer Kultur- und Zeitgeschichte des 9. Jahrh. und bietet uns auf Grund sicherer Quellen das Bild einer hochbegabten und zugleich leiderproben christlichen Frau, das man heutigentags jeder deutschen Frau zu Trost, Ermunterung und Belehrung in die Hand geben möchte.“ (Kath. Kirchenbl., Bonn 1920, Nr. 23.)

Die Preise gelten für geb. oder kart. Bücher und erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge. — Durch alle Buchhandlungen

A. Heilmann, Bücher der Einkehr. Zweifarbig gedruckt.

Feuer vom Himmel. Biblisches Stundenbuch. M. 30.—.

Die ganze biblische Lebensweise des A. u. N. Test, ist hier zu fein abgerundeten Tagesbetrachtungen in wohlklingender Übersetzung zusammengefaßt. Ein unvergängliches Betrachtungsbuch vornehmer Art. Viele Leser werden aus diesem Buche zum erstenmal erfahren, welch herrliche Gedanken über Gott, Welt und Menschenleben in den heiligen Schriften enthalten sind.

Lebensquellen vom Heiligtum. Lesungen für Freunde der Liturgie. Von Dr. L. Fischer. M. 19.—.

Geschichtlicher Werdegang und Aufbau der Liturgie im Stundengebet. Opfer und Kirchenjahr werden in einfacher, lebendiger Sprache dargelegt. Die Schrift will zu verständnisvoller Teilnahme am liturgischen Leben der Kirche anleiten.

Aus tiefem Brunnen. Das deutsche Sprichwort. Von K. Faustmann. M. 12.—.

„Solche Bücher sind selten. Da sind keine bloßen Gedanken oder schöngeistige Abhandlungen, sondern da ist abgründige Seele. Die Volkseele spricht zum Leser, die Vergangenheit mit ihren überreichen Kleinodien und ihrem Gesundbrunnen steigt vor uns auf, wegweisend, erfrischend und stärkend. Das Buch ist eine rufende Stimme in der Zeit des Niederganges und der Zerschlageneheit.“ (Kathol. Eltern- u. Schulfreund, Wien 1920, Heft 1/2.)

Die Unruhe zu Gott. Erinnerungen eines Maler-Mönches. Von Willibrod Verkade O. S. B. 2. Aufl. M. 10.—.

„Der Haupttitel des Buches könnte darauf schließen lassen, es handle sich hier um ein rein religiöses Buch. Aber Verkades Aufzeichnungen bergen so viel interessante Beiträge zur Geschichte der modernen Malerei überhaupt, daß sie schon deswegen allgemeine Beachtung verdienen, auch wenn nicht eine künstlerisch wie menschlich so bedeutsame Persönlichkeit hinter dem Werk stünde.“ (Schles. Zeitung 1920, Beil. Nr. 267.)

Der stille Klausner im Tabernakel. Von F. X. Esser S. J. 1.—4. Taus. M. 8,50.

Eine Theologie des Tabernakels in origineller Darstellung u. schöner Sprache. Der eucharistische Heiland tritt mit seiner himmelhohen Wunderwelt und seiner abgründigen Liebestätigkeit in geradezu greifbarer Gestalt vor das staunende Auge hin. Eine willkommene Gabe für alle Freunde des verborgenen Gottes.

Denk Jesu nach! Ausgewählte deutsche Christusgedichte aus allen Jahrhunderten. Mit einer literarhistorischen Einleitung hrsg. von K. Jakubczyk. M. 22,50.

Das Buch hat die herrlichsten Blüten der Jesuslyrik aus acht Jahrhunderten, vom 12. bis zum Beginn des 20., gesammelt und damit eine Fülle verborgener Schätze gehoben, aus denen Katholiken wie Protestanten, Gelehrte und Ungelehrte, Freude, Belehrung und, was zumal in unsern Tagen so nützt, reichen religiösen Trost schöpfen werden.

Peter Lippert S. J., Die Gnaden Gottes. (Credo. Darstellungen aus dem Gebiete der christlichen Glaubenslehre. V.) Buchschmuck von A. Kunst. M. 13.—.

„... Lipperts Darstellungen sind ein Kompendium der kath. Glaubenslehre für Gebildete, von dem unbedenklich behauptet werden darf, daß es seinesgleichen in der religiösen Literatur deutscher Zunge nicht findet. ... Lippert hat uns mit seinen Bändchen die Dogmatik für Gebildete geschenkt. ... Diese prachtvollen Essays werden religiös interessierte Gebildete gerne lesen und zwar nicht ohne reichen Gewinn für Glauben und Leben.“ (Kölner Pastoralblatt 1920, Nr. 4.)

Franziskus. Ein Friedenssang. Von M. Mages. M. 20.—.

Die Schönheit der Sprache, die Farbenpracht und packende Wahrheit der Kulturbilder, die erlebten Naturschilderungen, welche die spannende Handlung begleiten, machen das Buch zu einem gewaltigen, hinreißenden Loblied auf den großen Heiligen, der seiner Zeit den Frieden brachte und auch uns ihn lehren kann.

Der katholische Akademiker und die neue Zeit. Geleitsbrief für Studierende zur Fahrt an die Hochschule. Von Dr. J. Hoffmann. M. 6,60.

„... Das kostbare Büchlein ist das wertvollste Geschenk, das ein Vater seinem Sohne als Lohn für glücklich überstandenes Absolutarium geben kann.“ (Prof. J. Schmitzberger.)

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. B.